

# Friedrich Anton von Heynitz (1725-1802)

## Streiflichter aus seinem Leben und familiären Umfeld

Johannes Mager

### Friedrich Anton von Heynitz (1725 - 1802)

#### Excerpts from his Life and Family Background

Much has been written about Friedrich Anton von Heynitz (also spelt Heinitz). Reports usually restrict themselves to a description of his career. By contrast, this article mainly deals with excerpts from his life and the person who as a devote Christian and high-ranking mining official did not always have an easy time asserting himself.

The following essay deals particularly with his family background and the local community on which he had an extremely positive influence as a member of an old-established Meissner noble family. After describing his roots and the seat of the family, the author outlines the crucial stages in the life and career of Heynitz, in particular his work in the salt mining industry of Electoral Saxony as well as in the mining and iron and steel-working industry of Prussia. Special mention is made of the introduction of the steam engine taking the example of Hettstedt.

*Über Friedrich Anton von Heynitz (auch Heinitz) ist viel geschrieben worden<sup>1</sup>. Gewöhnlich wird sein beruflicher Werdegang fachmännisch selektiert vorgestellt. Hier geht es vorwiegend um Streiflichter aus seinem Leben und um den Menschen, der es als gläubiger Christ und hoher Bergbeamter nicht immer leicht hatte, sich zu behaupten. Besonders soll sein Umfeld, in dem er als Glied eines alten, tief verwurzelten Meißner Adelsgeschlechtes segensreich wirkte, in den folgenden Ausführungen vorgestellt werden. Bereits Zedler bemerkt dazu: „Ihr Stammhaus Haynitz liegt unweit der Stadt Meissen, allwo sie auch Löthayn, Treschkau (Dröschkau), Wunschwitz, Colbitz, Rudigsdorf und andere Ritter-Güther besetzt ...“<sup>2</sup>*

#### Stammsitz der Familie

Wie aus der Literatur bekannt ist, waren im Meißner Land viele Adelsgeschlechter von Rang und Namen ansässig, so u. a. die Herren von Miltitz, von Beicha, von Bora und von Weitzschen. Beeindruckend sind noch heute die auf den

Höhen des Elbtales stehenden, teilweise restaurierten Herrnsitze. So geben die Burg Scharfenberg mit dem darunter liegenden unzugänglichen verfallenen Silberbergwerk oder die schlossartigen Bauten von Batzdorf und Siebeneichen manches zu lösende Rätsel auf<sup>3</sup>. Unweit davon befindet sich der Familiensitz derer von Heynitz, ein ländlicher Renaissancebau, umgeben von einigen Häusern des Dorfes gleichen Namens. Leicht erhöht liegt die Kirche; die Grabsteine erinnern an das alte hier ansässige historisch bedeutsame Geschlecht. Der inzwischen restaurierte, von einem uralten Baumbestand umgebene Schlosstrakt, dessen interessante Baugeschichte<sup>4</sup> und vor allem sein Innenleben durch die „redenden Blätter“ der vergilbten Handschriften nachvollziehbar ist, stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert. Jedoch ist der Wohnturm schon dem 12. Jahrhundert zuzuordnen<sup>5</sup>.

Eingreifende Veränderungen haben im 19. Jahrhundert stattgefunden. Von besonderem Interesse ist die im 2. Stock dem Rittersaal angegliederte kleine Kapelle, das vorgebaute „Chörlein“ mit einem Rippengewölbe. Seitlich ist ein Grabstein auffällig, der den 1564 ver-

storbenen Nicol (Nickel) von Heynitz in voller Rüstung kniend vor dem Kruzifixus darstellt. Er gilt als einer der Stammväter und Begründer der preußischen Linie der Familie Heynitz. Wie in den Akten berichtet wird, haben hier großartige Tafeln und Feste stattgefunden, und es bestand sogar eine „Hofordnung“ beim Gästeempfang<sup>6</sup>. Auch Friedrich Anton von Heynitz hatte hier neben Dröschkau und Miltitz zeitweilig seinen Wohnsitz. Erfreulich ist deshalb, dass nach der deutschen Wiedervereinigung die Nachfahren derer von Heynitz wieder im Hause ihres väterlichen Grundes anzutreffen sind. Interessant ist ein Segensspruch, der durch Einmauerung die Zeiten überdauert hat:

„Nun wünsche ich, daß dieses Haus  
Noch stehe hunderte von Jahren  
Und die drinn gehen ein und aus,  
Gott möge sie stets wohl bewahren  
Und daß von Heynitz letzter Erbe  
Im Ahnen Schloß der Väter sterbe.“

Und welche unbekannt Hand,  
Wenn längst mein Leib zu Staub und  
Erde,  
Hier diese Schrift nimmt aus der Wand,  
Der denke meiner im Gebete.  
Jetzt aber hoff' ich voll Vertrauen,  
Ich werd einst Gott mein Heiland  
schaun.“

In unmittelbarer Nähe von Heynitz befindet sich das aus zwei Gebäudekomplexen bestehende Rittergut Miltitz<sup>7</sup>, das sich heute zum großen Teil in einem desolaten Bauzustand befindet. Einige Gebäude dieses umfangreichen Traktes sind abgetragen, andere dienen als Wohnungen. Die Bauten sind im Allgemeinen der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuordnen. Das in der Nähe von Torgau, der alten Residenzstadt der wettinisch-ernestinischen Linie befindliche, stark ruinöse Rittergut Dröschkau ist vom Flor der Vergangenheit umwoben<sup>8</sup>. Nur schwer bahnt man sich einen Weg, um in den Trümmern eine Vorstellung von dem einst großartigen Gebäudekomplex zu gewinnen.

Unweit von Dröschkau, ebenfalls an der Elbe gelegen, befindet sich die Stadtkirche von Belgern, die St. Bartholomäus geweiht ist<sup>9</sup>. Sie ist neben dem Klosterhof im Diakonatsgebäude (einst ein Zisterzienserkloster), dem Rathaus und



Friedrich Anton von Heynitz (1725-1802)

einer Reihe von Bürgerhäusern das bedeutendste Gebäude dieser Kleinstadt (seit 1286 Stadtrecht). Nach dem Betreten der äußerlich nüchternen Wehrkirche des 16. Jahrhunderts (bis zur Reformation gab es mehrere Vorgängerbauten als Klosterkirche) ist man von dem schönen spätgotischen Sterngewölbe überrascht, das in den zweigeschossigen Emporen eine Ergänzung findet. Beindruckend ist neben der Kanzel der Chor mit dem Altar, der ins 17. Jahrhundert datiert wird. In der Familiengruft dieser Kirche hat Friedrich Anton von Heynitz seine Ruhestätte an der Seite seiner Eltern Georg Ernst von Heynitz auf Dröschkau (1692-1751) und Sophie Dorothea von Hardenberg (1705-1773) aus dem Hause Oberwiederstedt gefunden. Vermutlich ist hier auch seine erste Gemahlin Juliane von Reden (gest. 1769) beigesetzt.

Über die weit gespannte Familiengeschichte, die mit einer Reihe anderer namhafter Geschlechter verwoben ist, existiert ein reicher Aktenbestand, der bisher nur andeutungsweise genutzt wurde, denn als Mensch stand Friedrich Anton von Heynitz selten im publizistischen Interessenfeld. Dagegen ist dem Berg- und Hüttenmann, dem Minister in

sächsischen und preußischen Diensten sowie dem Staatswirt von Heynitz, wie überhaupt dessen beruflichem Werdegang ein umfangreiches Schrifttum gewidmet. Als eine wissenschaftliche Arbeit von enormer Aussagekraft, die unter Nutzung eines hervorragenden Quellenmaterials entstand, darf die Habilitation von Wolfhard Weber gelten, die 1976 in Druck ging. Allerdings legt das Thema „Innovation im frühindustriellen deutschen Bergbau und Hüttenwesen. Friedrich Anton von Heynitz“<sup>10</sup> Begrenzungen fest, die das Salinenwesen und vor allem die Personengeschichte nicht vordergründig werden lassen. Hier steht die Forschung noch vor einem weiten offenen Feld.

## Lebensbild

Wenden wir uns nun streiflichtartig dem Lebensbild von Friedrich Anton von Heynitz zu, wie es erstrangig von Benno von Heynitz im Zusammenhang mit der Familiengeschichte als Manuskript erarbeitet wurde (und zum Teil in Druck ging)<sup>11</sup>. Ergänzt sind diese chronistischen Aussagen durch andere Quellen, vor allem durch Autographen, die noch in großer Zahl aus den überaus umfangreichen Beständen der Gutsarchive Heynitz und Dröschkau entstammen und im Dresdner Hauptstaatsarchiv magaziniert sind<sup>12</sup>.

## Jugend und Ausbildung

Friedrich Antons Vater Georg Ernst von Heynitz auf Dröschkau, vielgebildet und weitgereist, siedelte 1733 nach Dresden über, wo er als Hof- und Justizrat, als Schulinspektor von Meißen und als Landtagsmitglied still und segensreich wirkte. An seiner Seite stand seine treu fürsorgende Gattin Sophie Dorothea von Hardenberg aus dem Hause Wiederstedt. Sie war eine ältere Verwandte des später berühmten Novalis (1772-1801) und des preußischen Kanzlers Carl August Fürst von Hardenberg (1750-1822)<sup>13</sup>. Die Eltern gaben ihrem Sohn Friedrich Anton eine äußerst sorgfältige Erziehung und Bildung bei Dresdner Privatlehrern – vor allem in Fremdsprachen, Kunst und Musik. Die Religion betreffend wurde er im pietistischen Sinne erzogen

und nahm an Predigtübungen in der Dresdner Frauenkirche teil. Im Übrigen ist aus späterer Zeit aus den Beständen des Rittergutes Miltitz eine umfangreiche Predigtsammlung nachweisbar<sup>14</sup>.

Am 27. September 1741 wurde Friedrich Anton als Hospitant in der Fürstenschule Schulpforte an der Saale eingeschrieben<sup>15</sup>. Hier fand er auch Kontakt zu Klopstock, der die Schule von 1739 bis 1745 besuchte. Neben dem regulären Unterricht erwarb sich Friedrich Anton seminaristisch Kenntnisse in Mathematik, Mechanik, Logik, Baukunst und im perspektivischen Zeichnen. Den nachhaltigsten Unterricht erhielt er aber 1742/43 von Bergrat Johann Gottfried Borlach (1687-1768), dem Direktor der kursächsischen Staatssalinen Artern, Kösen und Dürrenberg<sup>16</sup>. Gemäß dem Wunsch seines Vaters war Friedrich Anton von Heynitz zum Bergmannsberuf bestimmt. Nach einem kurzen Mineralogiestudium in Dresden siedelte er deshalb 1743 nach Freiberg über und erhielt vom Berghauptmann von Kirchbach seine bergmännische Ausbildung, die in ihm Lust und Liebe zum Berg- und Hüttenwesen erweckte und zur Bereisung der Bergwerke des Erzgebirges anregte<sup>17</sup>.

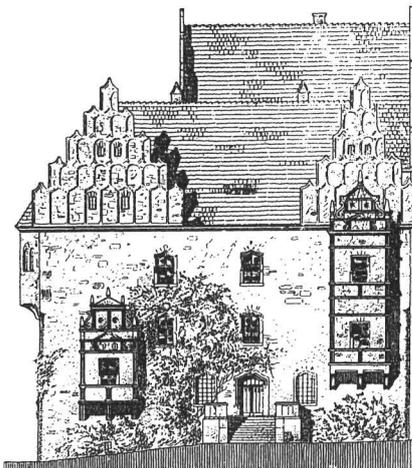
Nach einem kurzen Aufenthalt in Dresden, wo er sich bergbaulichen und juristischen Studien widmete, setzte er 1745 seine Ausbildung unter Berghauptmann Friedrich Wilhelm von Oppel (1720-1769)<sup>18</sup> in Freiberg fort und unternahm im gleichen Jahr seine erste bergmännische Reise nach Böhmen. Auf die Beschwerlichkeit seiner Reisetätigkeit verweist ein von Freiberg an seinen Vater abgesandter Brief, in dem er um ein Reitpferd bittet, um „im Gebirge besser voranzukommen“<sup>19</sup>. Da in diese Zeit auch der Beginn des Zweiten Schlesischen Krieges fiel, wurde er zwischenzeitlich in Dröschkau dringend gebraucht, um seinem Vater bei der Bewirtschaftung zu helfen.

## Wirkungsperioden

Im Folgenden lassen sich nun drei Perioden seines Wirkens in Braunschweig, Sachsen und Preußen nachweisen. Die erste Periode datiert von 1746 bis 1763. Die anschließenden sächsischen Dienstjahre enden 1774. Nach einer zweijähr-

igen Interimszeit, die er in Dröschkau und mit einer Reise nach Frankreich und England verbrachte, finden wir ihn von 1777 bis zu seinem Ableben in preußischen Diensten<sup>20</sup>. Über diese Perioden seines Schaffens liegt ein umfangreiches, teilweise völlig unbekanntes Material zur Auswertung bereit. Hier wollen wir uns nur darauf beschränken, aus einigen diese Abschnitte kennzeichnenden Aktenberichten und Briefen zu zitieren bzw. darauf zu verweisen.

Wohl durch Vermittlung seines Vaters, der eine Vorliebe für den braunschweigischen Hof hatte, trat er im Juli 1746 mit der „Charge eines Hofjunkers“ als „As-



Schloss Heynitz

sessur bey dem Bergkollegio zu Blankenburg“ mit 200 Talern Gehalt in Braunschweigische Dienste<sup>21</sup>. Zwei Jahre später wurde er Berg- und Kammererrat und erhielt das Dezernat über den Erzbergbau und das Forstwesen des Unterharzes. Seine Verdienste auf diesen Gebieten und seine außergewöhnliche Begabung als Bergbaufachmann und Verwaltungsbeamter bildeten die Voraussetzung, dass er 1753 mit 1000 Talern Gehalt als Vizeberghauptmann an der Spitze des Unterharzer Bergbaus stand. Aber erst 1762 erhielt Heynitz den Titel „Geheimer Kammerrat“, und ihm wurde die Leitung des gesamten Harzer Bergwesens übertragen<sup>22</sup>.

Heynitz hat über diese und spätere Etappen Tagebuch geführt, so dass gerade seine ganz persönlichen, von reli-

giöser Gesittung geprägten Entscheidungen im rein dienstlich-profaniem Bereich nicht zu übersehen sind. So ist sein gesamter beruflicher Werdegang nicht nur fachlich genial, sondern von menschlicher Größe gekennzeichnet. Das wird schon durch seinen guten Kontakt zum Braunschweiger Hof offensichtlich. So ist in seinem Tagebuch nachzulesen: „Gott schützte mich vor den Folgen, die die große Gunst bei Hofe mir zuziehen konnte, da ich den Hof bei allen Reisen im Lande begleiten mußte und hierbei viele Vorzüge genoß.“

Und diese Reisetätigkeit der Braunschweiger Zeit war entscheidend für sein weiteres Leben und Wirken. Reisen war Leben und Leben war Reisen – diese Maxime der Goethezeit sollte man nicht übersehen<sup>23</sup>. Die Anschauung und das Erleben vor Ort ließ sich durch kein Buchwissen ersetzen, das spiegelt sich auch in den Tagebüchern von Heynitz wider. Genau Buch zu führen, war für diese Zeit typisch. Von jener Präzision sind gleichermaßen die Reiseberichte im Berg-, Hütten- und Salinenwesen des 18. und 19. Jahrhunderts gekennzeichnet<sup>24</sup>.

## Bildungsreisen

Die erste große Reise trat Heynitz am 14. März 1747 an. Sie führte ihn über Hamburg und Kopenhagen nach Stockholm. Hier und in Uppsala hielt er sich längere Zeit auf, wobei er besonders den Maschinenbau und den Kupfererzbergbau zu Falun studierte. Die Beweggründe zu dieser Reise hatte der berühmte Christopher Polhem (1661-1751) gegeben, der 1720 den Harz bereist hatte und mit den von ihm erfundenen Maschinen zur Grubenentwässerung im damaligen Interessensfeld stand<sup>25</sup>. Deshalb waren seine Reisebegleiter der Maschinendirektor Hansen, der Maschinenverwalter Schwarzkopf und der Ingenieur Winterschmidt. Letzterer war durch die Weiterentwicklung der Hellschen (auch Höllschen) Wassersäulenmaschine berühmt geworden<sup>26</sup>. Auf dieser Grundlage hatte Georg Ritter von Reichenbach (1771-1826) mit seinen eigenen Konstruktionen die Voraussetzung für die Funktion der einmaligen bayerischen Soleleitung von Berchtesgaden nach Rosenheim geschaffen<sup>27</sup>.

Wie Heynitz berichtet, hatte er in Vorbereitung auf die Schweden-Reise durch den „sehr lehrreichen Umgang mit dem Berghauptmann v. Imhof“ seine „Bergbauhaushaltskenntnisse erweitert.“<sup>28</sup> Auch hatte ihm der Hof „sehr ausführliche Instruktion gegeben, welche mehr als das Bergwerksfach betraf und alle andern Anstalten wie Manufaktur-, Kommerzien- und Finanzsachen in sich begriff.“ Zu verweisen ist noch auf seine beiden Österreich-Ungarn-Reisen, die er ebenfalls mit dem Berghauptmann von Imhof in den Jahren 1749 und 1751 antrat<sup>29</sup>. Die erste Reise führte Anfang März 1749 über Halle, Leipzig, Dresden, Freiberg zunächst nach Prag. Ende März trafen Imhof und Heynitz in Wien ein, wo sie als Abgesandte des Braunschweiger Hofes von der Kaiserin Maria Theresia liebenswürdig empfangen wurden. Danach besichtigten sie eine Reihe von Berg- und Hüttenwerken. Die zweite Reise erfolgte auf der Donau nach Wien. Neben gewerblichen und landwirtschaftlichen Zielen hielten sie sich längere Zeit im Bergbaugebiet Schemnitz auf. Dabei stand die der Wasserhaltung dienende Hellsche Feuermaschine im Mittelpunkt, die als Vorbild für die Grubenentwässerung auf dem Rammelsberg bei Goslar dienen sollte.

Familiär ist zu bemerken, dass Friedrich Anton nach dem Tod seines Vaters (1751) auch in Dröschkau vonnöten war. Er blieb aber in Braunschweiger Diensten und wohnte ab 1763 mit seiner jungen Gemahlin Juliane geb. von Reden in Zellerfeld. Alle drei Kinder dieser jungen Ehe verstarben nacheinander. Zudem forderte der Dritte Schlesische Krieg durch Kontributionen große Opfer. Am Ende dieses blutigen Ringens machte ihm 1763 Kurfürst Friedrich Christian (reg. 1722-1763) das Angebot, das gesamte sächsische Bergwesen zu übernehmen. Dem stimmte er gern zu und leistete Großes in dieser leitenden Funktion<sup>30</sup>. Seine Berufung als Generalbergkommissar nach Dresden war jedoch keinesfalls eine reine Freude, und man sollte die menschliche Komponente nicht übersehen, mit der seine Ehefrau belastet war. Heynitz schreibt nach deren Tod am 17. Februar 1769 an seine Schwiegermutter Charlotte Amalie geb. von Hardenberg: „Endlich war ihr meine Berufung nach Sachsen gewiß eine Schreckenspost, denn so gern sie mir

gewiß allenthalben gefolgt und Leid und Freud geteilt und noch auf dem Totenbette gesagt, daß sie mich herzlich geliebt, so sehr war sie hierbei um meinen und ihren Seelenzustand besorgt, als sie sich der großen Welt mehr nähern sollte und vielfältige Male hat sie darüber geklagt. Sie sah sich zugleich von ihrem herzlich geliebten Vater und beiden Schwestern so entfernt und getrennt, daß ihr dieser Gedanke empfindlich gewesen. Vielfältige Male habe ich Stunden zugebracht, um sie deshalb zu beruhigen, selbst ihre Träume waren beständig lebhaft und sie hat manche Nacht dergestalt geweint, daß ich Mühe gehabt, sie zu beruhigen.“<sup>31</sup>



Kapelle im Schloss Heynitz mit Resten alter Glasmalereien und spätgotischem Gewölbe

## Kursächsisches Salinenwesen

Diese scheinbar rein persönlichen Dinge sollte auch der Salinenfachmann nicht übersehen, da sie nicht ohne Einfluss auf das Berufsleben waren. Diesem aber wollen wir uns erst zuwenden, wenn vorher ein Blick in die Geschichte des kursächsischen Salinenwesens getan wurde. Nach dem 1768 erfolgten Ableben von J. G. Borlach finden wir die Salzwerke zunächst in der leitenden Hand von Johann Hermann Borlach (1695-1777), dem Bruder des Verstorbenen.

Nach dessen Tod amtierten von 1775 bis 1784 Leopold von Beust und von 1784 bis 1814 Heinrich Ulrich Erasmus von Hardenberg, der die Salinenverwaltung nach Weißenfels verlegt hatte, jeweils als 1. Direktor<sup>32</sup>. Borlachs Mitarbeiter, wie Schröter und Senff, sowie deren Nachfolger, zu denen u. a. Colditz und Judersleben gehörten, waren als Kunst- und Maschinenmeister in gleichem Maße auf allen drei Salinen tätig<sup>33</sup>. Deshalb sind ihre Konstruktionen und Bauausführungen in Artern, Kösen und Dürrenberg identisch, und man kann im Nachhinein anhand der Zeichnungen und Risse den gleichen konstruktiven Gestaltungswillen erkennen. Alles wurde dann auch nach gleichen verwaltungsmäßigen Grundsätzen weitergeführt. Nichts geschah in Dürrenberg, was nicht mit der Produktion, den Baumaßnahmen und dem Haushalt der Salinen in Artern und Kösen abgestimmt gewesen wäre.

In jeder offiziellen Nachricht oder Schrift ist immer von den drei „landesherrlichen“ Salinen (Artern, Kösen, Dürrenberg) die Rede. Selbst als 1815 nach dem Wiener Kongress infolge Gebietsabtretung die sächsischen Salinen vom preußischen Oberbergamt Halle übernommen wurden, unterschied man die Gruppe der „Thüringisch-Sächsischen Salinen“ von den „Altpreußischen Salinen“. Noch bis 1815 standen sich die beiden Gruppen als wirtschaftliche Konkurrenten gegenüber. Man nahm deshalb im benachbarten Preußen die Entwicklung des kursächsischen Salinenwesens mit Sorge zur Kenntnis. Bereits die 1763 erfolgte Gründung der Saline Dürrenberg hatte erneut das schon zwischen Sachsen und Preußen bestehende wirtschaftliche Spannungsfeld belastet. Der Universitätsprofessor Johann Christian Förster berichtet deshalb aus der Sicht des halleschen Pfäners: „Sachsen betrieb gleich nach dem Siebenjährigen Kriege den Anbau und die Erweiterung des Dürrenberger Salzwerks mit so vielem Ernste, daß dasselbe von Jahre zu Jahre dem Hallischen immer nachtheiliger wurde, und man merkte es gar bald, daß der Plan so angelegt war, daß die Unterthanen allein, oder doch größten Theils mit bloß inländischem Salze versehen, und die Einfuhr des fremden erschwert, wohl endlich gänzlich untersagt werden sollte.“<sup>34</sup>

Genau das war ein Anliegen der merkantil geprägten Staatsreform von 1763, die u. a. die Reorganisation des Salinenwesens nach sich zog, wofür die Borlachschen Ideen „zur Vermehrung der Salz-Fabrication“ die Leitlinien bildeten. Borlach hatte die Verbesserung und Erweiterung der Werke schon lange vorausgeplant. Wie den Akten zu entnehmen ist, folgten die späteren Salinendirektoren Schritt für Schritt dem von Borlach vorgezeichneten Weg. Die Staatsreform im Montanwesen war dringend notwendig geworden, da der sächsische Staat bereits am Ende der Regentschaft Augusts des Starken (1733) mit 5 Millionen Talern Schulden belastet war. Dieser Betrag war unter seinem Sohn August III. und Brühl am Ende des Siebenjährigen Krieges auf mindestens das Achtfache angewachsen.



Rittergut Miltitz, 2001

## Vorsitz der Revisionskommission

Um diesen Missstand zu überwinden, bedurfte es Experten, die als führende Köpfe die Restaurationskommission leiteten. In diesem Sinne ist das Wirken der speziell zur Reorganisation des kursächsischen Berg-, Hütten- und Salinenwesens eingesetzten Haupt-Revisions-Kommission zu bewerten, deren Vorsitz der prominenteste Borlachschüler und 1765 zum Generalbergkommissar ernannte Friedrich Anton von Heynitz übernahm. Die vor dem Beginn der eigentlichen Tätigkeit der Kommission im November 1765 erfolgte Gründung der Bergakademie Freiberg ist als ein Teil der Maßnahmen nach dem Siebenjährigen Krieg zu sehen, die zur Reorganisation führten. Heynitz, der schon vorher die Gründung einer solchen Bildungsstätte im Harz geplant hatte, gab dazu den entscheidenden Anstoß.

Die Schriften der Revisionskommission lassen erkennen, dass man nach dem Prinzip der äußersten Sparsamkeit und größten Rentabilität die Reorganisationsmaßnahmen einleitete. Im Salinenwesen gab dazu das von Friedrich August III. unterzeichnete Reskript vom 6. Juni 1771 den Anstoß. Kennzeichnend für das merkantile Anliegen des Regenten sind schon die einleitenden Sätze, mit denen er sich an das Kammerkollegium wendet, und aus einer Verbesse-

rung des Salzwesens – wie es heißt – „diese wichtigen Theils Unserer Finanzen“ eine Erhöhung „zu Unserer Rent-Cammer fließenden Einkünfte ohne Nachtheil Unserer Unterthanen zum Vorteil Unserer Cahsen“ erhofft. Wie weiterhin aus diesem wichtigen Dokument ersichtlich ist, soll die Erhöhung der Revenüen durch einen günstigen Salzimport aus „Halle und Groß-Saltze (Schönebeck) mit mehreren Vortheile als Zeithero“, durch gut funktionierende, „in dem ganzen Lande vertheilte Salz-Niederlagen“, durch Unterbindung der unerlaubten Salzeinfuhr, durch vorteilhaften Salzverkauf und durch erhöhte Salzproduktion der inländischen Salzwerke erreicht werden.

Das war eine Aufgabe, der sich mit Fleiß und Sachkenntnis J. G. Borlachs Nachfolger und Schüler widmeten und sich besonders um die Verbesserung der Salzgewinnungstechnologie bemühten. Deshalb sind die ersten Anzeichen für die reformistischen Maßnahmen im Salinenwesen bereits vor der Tätigkeit der Revisionskommission in der personellen Neubesetzung des Salinendirektorates nach Johann Gottfried Borlachs Ableben zu suchen. Darüber ist in den Akten nachzulesen, dass das Kammerkollegium, dem Friedrich Anton von Heynitz angehörte, dem Regenten vorschlägt, den genannten Johann Hermann Borlach als neuen Direktor einzusetzen. Wie es heißt, habe er „bey Erhebung und Direction dieser Salzwerke, die Ideen und

Anstalten des verstorbenen Bergraths, Borlach, größtentheils mit executirt, und dabey sehr viele Kenntnisse und Erfahrungen erworben.“<sup>35</sup>

Dieser Vorschlag und Johann Hermann Borlachs Bewerbung vom 9. Juli 1768 scheinen „höchsten Orts“ volle Zustimmung gefunden zu haben. Denn schon am 12. Juli 1768 übertrug ihm „einstweilen, noch ferner“ Prinz Xaver die Aufsicht und Direction über die „Churfürstl. Salzwercke zu Dürrenberg, Artern und Kösen“<sup>36</sup>. Gemäß dem Vorbild seines Bruders erwartete man von ihm hohe Einsatzbereitschaft. Schließlich wurde er laut Spezial-Reskript vom 4. August 1768 als Direktor bestätigt und erhielt „das Praedicat eines Churfürstlichen Bergraths beygelegt.“<sup>37</sup>

Unter Johann Hermann Borlachs Leitung entfaltete Heynitz eine umfangreiche Palette von Baumaßnahmen. Weiterhin wollte er eine wesentliche Neuerung der gesamten Salinenökonomie durch Konferenzen erreichen, die regelmäßig zur Leipziger Messe stattfinden sollten. Berichte über den Haushalt, über den Stand der geplanten und ausgeführten Bauten und Reparaturen sowie die Entgegennahme von guten Vorschlägen der Salzbeamten sollten dabei auf der Tagesordnung stehen. Dieser Vorschlag wurde für gut befunden und laut Reskript vom 7. Januar 1773 genehmigt<sup>38</sup>. Mit diesen Maßnahmen gelang es Heynitz, das Borlachsche Gründungswerk so zu

festigen, dass es die Jahrhunderte überdauerte. Trotzdem blieben dem genialen Mann widrige Umstände nicht erspart und ließen in ihm den Entschluss reifen, am 8. August 1774 sein Abschiedsgesuch einzureichen, was schließlich laut Reskript vom 4. Oktober 1774 zur Entbindung von seinen Ämtern im kursächsischen Staatsdienst führte<sup>39</sup>. Wie tief ihn diese Behandlung berührte, zeigt seine Tagebucheintragung: „In Dresden habe ich erfahren, was Welt ist, was Verleumdung, Ungerechtigkeit, Neid, Zank, Streit, Unwille, Eigennutz, Versuchung, Heuchelei, Schmeichelei, alle Bosheit und alle Arten von Lastern. Ja, hier ist zu streiten, hier ist die Zunge im Zaume zu halten nötig, hier muß man sich auf Gottes Geistesbeistand allein verlassen, um der Verführung zu widerstehen.“<sup>40</sup> Das ist wahrlich kein Loblied auf das damalige höfische Leben. Hier ist bewusst vieles weggelassen, denn die Heynitzschen Reformgedanken waren viel umfassender, und seine großartigen Ideen fanden eigentlich erst in der preußischen Ära breitere Anwendung.

## Privater Rückzug

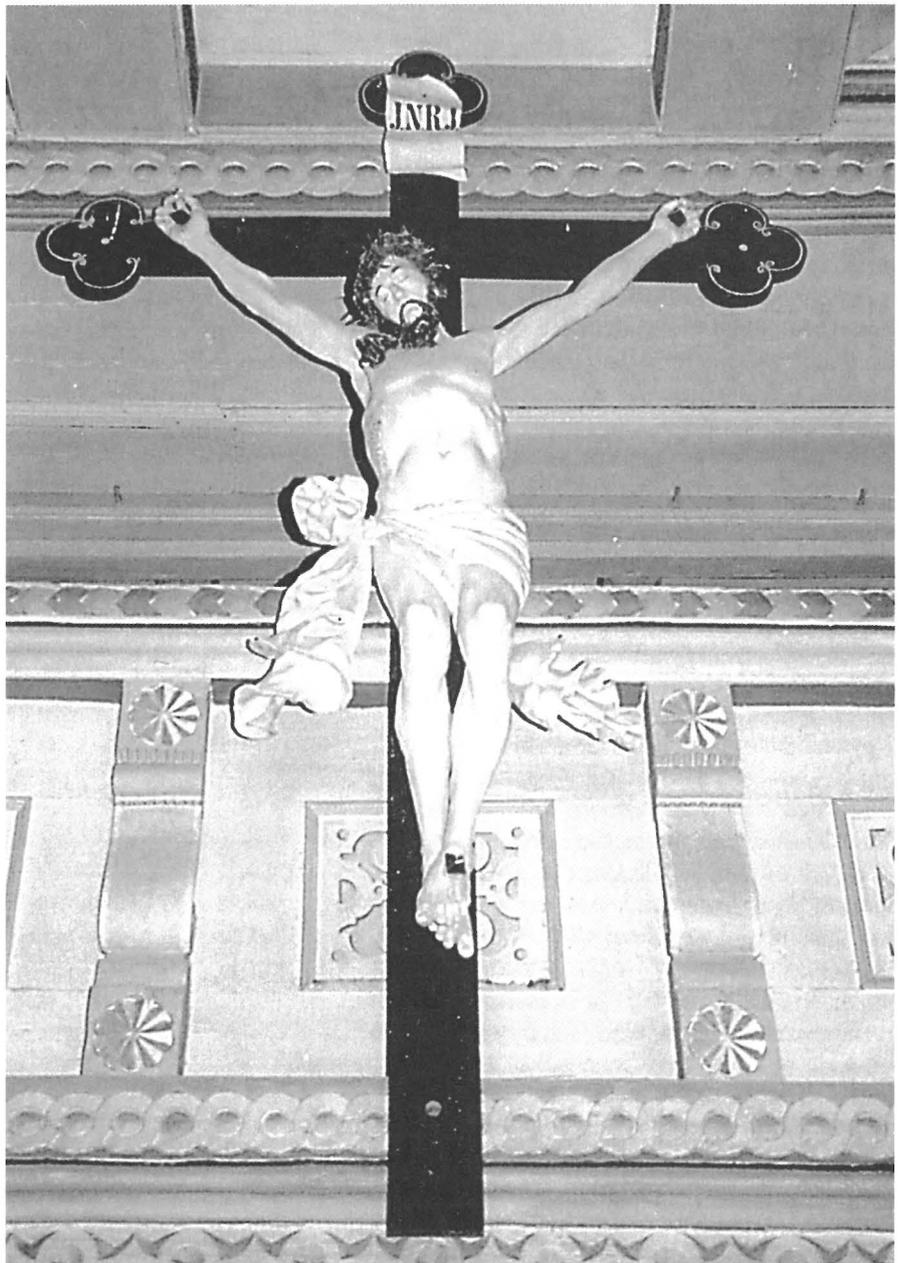
Als sich Heynitz nun nach Dröschkau ins Privatleben zurückzog, war er bereits seit 1770 in zweiter Ehe mit Juliane Friederike verw. von Adelsheim, geb. von Wrede verheiratet. Hier widmete er sich der Bewirtschaftung seines Gutes. Das aber hinderte ihn nicht, weit verzweigte Initiativen zu entfalten. So beschäftigte er sich mit dem Studium von Sprachen wie Englisch, Französisch, Latein, Griechisch und Polnisch und reiste 1775 mit seiner Frau und deren Nichte über Berlin nach Paris und 1776 weiter nach England, wo er einige Industriestädte und Bergwerke besichtigte. Auch hatten vorher die neuen französischen Ideen über Finanzwirtschaft und Handelspolitik sein Interesse erregt<sup>41</sup>. Diese Reiseerfahrungen sollten sich in seiner preußischen Zeit als sehr vorteilhaft erweisen. Auch hatte er über die gewonnenen Erkenntnisse eine Schrift verfasst, und es ist deshalb erstaunlich, dass er fast gleichzeitig die Apostolischen Briefe des Neuen Testaments auf Grund eines englischen Bibeltextes und der griechischen Urfassung ins Deutsche übersetzte. Heynitz beschließt seine Bibelüberset-

zung am 30. Dezember 1776 in Paris mit einer tiefsinnigen Betrachtung: „Ich habe nun, Gott sei ewig Dank, abermalen ein Jahr beschlossen und Gott hat mich der zweimaligen durch Krankenlager (im März/April und August 1776) zugeschickten Rufe ohngeachtet auf und in der Welt gelassen und schickt mir am Ende derselben sogar einen Beruf zu neuen Geschäften zu. Ich folge solchem, weil ich ihn aus dem Innern meines Herzens so oft gebeten, mir seinen Willen durch die geheime Leitung meiner Entschlüssen zu eröffnen und mir das thun zu lassen, was sein Wille verlangt.“<sup>42</sup>

## In preußischen Diensten

In dieser nun folgenden preußischen Ära konnte Heynitz seinen Tatendrang, der immer mit christlich-humanistischen Anliegen verbunden war, voll entfalten. Das Vorspiel begann am 18. Juli 1775. An diesem Tag sollen sich Friedrich der Große und Friedrich Anton von Heynitz erstmals in Berlin gegenüber gestanden haben. Und es mag zu einem guten Gespräch gekommen sein. Aber den Vorschlag des Königs, Heynitz in preußische Dienste zu nehmen, lehnte Friedrich Anton zunächst konsequent ab. Erst der Tod des Staatsministers Waitz von

Barocker Kruzifixus an der Orgelempore von St. Bartholomäus, Stadtkirche Belgern/Elbe. Ruhestätte von Friedrich Anton von Heynitz (Familiengruft)



Eschen am 7. November 1776 ließ in Friedrich Anton den Entschluss reifen, dem Angebot des preußischen Regenten näher zu treten, zumal der sächsische Hof erklärt hatte, gegen seine Anstellung im preußischen Staatsdienst keine Einwände zu erheben. Damit hatte Friedrich der Große einen würdigen Nachfolger für den berühmten Waitz von Eschen gefunden<sup>43</sup>.

Die preußische Zeit Friedrich Antons ist unter der Regentschaft von drei Königen durch eine immense Breite und Vielfalt gekennzeichnet, der hier nicht im Einzelnen nachgegangen werden kann. Wiederum sind es einige Streiflichter, die diese Zeit markieren sollen. Etwas bedenklich äußert sich Friedrich Anton in seinen Aufzeichnungen: „Es scheint mir mein neuer Beruf sonderlich gefährlich zu sein wegen des allgemeinen Rufs, wie die Religion zu Berlin behandelt wird, wegen der Lage und Nachbarschaft mit meinem Vaterlande. Hier rechne ich ganz auf Gottes Geistesbeistand, daß ich mich von keinem bösen Exempel hinreißen lasse und ich in keine Verlegenheit komme, ältere eidliche Verbindungen mit Verletzung meines Gewissens zu brechen. Gott wird mich führen, daß ich ohne anderer Nachteil die Nation und Nationalindustrie ebenso zu benutzen suche und bearbeite, wie ich es hier schon gethan, und mich durch keine Leidenschaften zum Gewinn zeitlicher Güter und vergänglicher Ehren verleiten lasse und allein nach dem einzig notwendigen Ziele der ewigen Seligkeit laufe.“<sup>44</sup>

Zweifellos war Friedrich der Große derjenige unter den drei Regenten, zu dem Heynitz trotz mancher Meinungsverschiedenheiten das beste Verhältnis hatte, was auch viele Autographen beweisen. Besonders kennzeichnend für das Vertrauensverhältnis des Königs zu seinem Minister bestätigt dies der Abschiedsbrief des Regenten, den er kurz vor seinem Ableben (17. August 1786) an ihn schrieb: „Lebe er wohl, er sieht mich nicht wieder. Ich werde Ihnen sagen, wie es nach meinem Tode gehen wird. Es wird ein lustiges Leben bei Hofe werden. Mein Neffe wird den Schatz verschwenden, die Armee ausarten lassen. Die Weiber werden regieren und der Staat wird zugrunde gehen. Dann trete er auf und sage dem König: „Das geht

nicht. Der Schatz ist dem Lande, nicht Ihnen!“ Und wenn mein Neffe dann auffährt, sage er ihm: „Der alte König hat es so befohlen!“ Vielleicht hilft das. Hört er?“<sup>45</sup> Ob Heynitz wirklich von dieser Aufforderung Gebrauch gemacht hat, bleibt eine offene Frage.

## Reisebericht von 1786

Besonders von Interesse sind seine Dienstreisen, die ihn als wohl bestallten preußischen Etatsminister speziell nach Schlesien, Westfalen und in die Rheinprovinzen führten. Man sollte deshalb nie übersehen, dass Heynitz, wie viele seiner Zeitgenossen, ein reisender Bergbeamter war. Um das im Einzelnen darzustellen, ist noch ein gründliches Aktenstudium erforderlich. Weniger bekannt ist seine „Abhandlung über die Produkte des Mineralreichs in den königlich-Preußischen Staaten und über die Mittel, diesen Zweig des Staats-Haushaltes immer mehr empor zu bringen“. Jener 1786 in Druck gegangene Reisebericht zählt zu den fachlich aussagekräftigsten und fand natürlich höchstensorts Zustimmung. Da die 113 Seiten umfassende Druckschrift zu den schwer zugänglichen wissenschaftlichen Altbeständen gehört, sollen im Folgenden einige Passagen zitiert werden.

Einleitend heißt es: „Die Natur hat bekanntlich bey Austheilung ihrer Gaben den größten Theil der königlich-Preußischen Staaten etwas stiefmütterlich behandelt, und sie sind besonders auch an Mineralien ärmer, als ihre gegen Mittag angränzende Nachbarn.“<sup>46</sup>

Trotzdem meint Heynitz, dass die Nutzung der Bodenschätze ausreicht, „die Glückseligkeit der Unterthanen“ zu heben. Weiterhin heißt es: „Mit dem Jahre 1753 fängt der Zeitpunkt an, da des Königs Majestät die mehrere Emporbringung des Hütten- und Bergwesens durch unmittelbare Theilnehmung beförderten ... Von gedachtem Zeitpunkt an bis zum Jahr 1778 haben Se. Majestät auf Bergbau und Hüttenwesen die Summe von 470 000 Reichsthaler angewandt. ... Bey der wiederholten Beisehung sämtlicher Provinzen Seiner Majestät, die ich seit dem Jahr 1777, da mir das Bergwerks- und Hüttendepartement anvertrauet wurde, angestellt habe, fand ich, daß in mehreren dieser Provinzen bauwürdige Gänge und Flöze vorhanden sind“, die – wie Heynitz meint – Gewinn bringend abgebaut werden könnten<sup>47</sup>.

Einen breiten Raum seiner Reiseergebnisse und Recherchen nehmen die Manufakturen, Hütten- und Hammerwerke

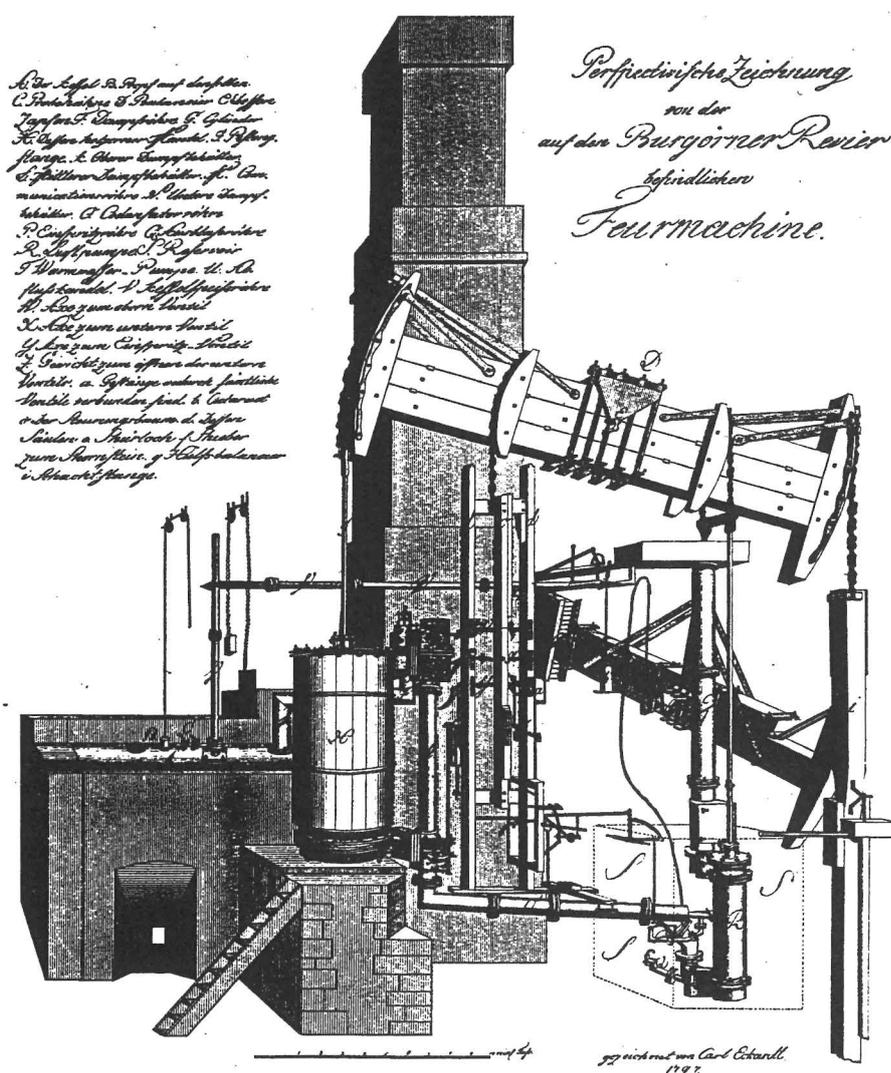
Haus der Familie von Dacheröden in Erfurt



sowie auch Bergwerke besonders des schlesischen Raumes ein. Neben dem Mansfelder Bergbau mit seiner „Feuermaschine“ übersah er auch die Bedeutung der Salzgewinnung im damaligen Preußen nicht. So verweist er auf die „Kolbergischen Salzquellen“, die nach Verbesserung der „Salzkothen“ und Aufsuchung von Quellen „in mehrer Teufe“ die Salzproduktion erhöhen könnten und einen größeren Salzabsatz nach Schwedisch-Pommern möglich machen würden<sup>48</sup>. Natürlich sind der Heynitzschen Publikation noch weitere wichtige Reiseergebnisse zu entnehmen, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Beim genaueren Lesen seiner Ausführungen drängt sich ein Vergleich mit den Flurschen Reiseberichten auf, die etwa gleichzeitig in Druck gingen und ähnliche Ergebnisse aufweisen<sup>49</sup>.

## Einführung der Dampfmaschine

Wir wenden uns nun auszugsweise einem der größten Verdienste von Heynitz zu – der Einführung der Dampfmaschine in Deutschland. Daran war er maßgeblich beteiligt<sup>50</sup>. Trotz unterschiedlicher Auffassung war die Nutzung der Dampfkraft kennzeichnend für die Periode der industriellen Revolution. Und England war in der Industrialisierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts am weitesten vorangeschritten. Die hier „geborene“ englische „Feuermaschine“ mit ihrer Verwendung bei der Wasserhaltung im Bergbau hatte bereits in Fachkreisen hohe Beachtung gefunden. Das Geheimnis ihrer Herstellung wurde aber gehütet. Es blieb auch in Deutschland so lange unbekannt, bis sich der preußische Bergassessor Karl Friedrich Bückling (1756-1812)<sup>51</sup> in einer englischen Maschinenfabrik „heimlich und mit Gefahr“ kundig machte. Nach seiner Rückkehr baute Bückling in dem königlichen Gießhause zu Berlin das Modell einer Wattschen Niederdruckdampfmaschine und erhielt darauf von Heynitz den Auftrag, eine derartige Maschine für den König-Friedrich-Schacht in Burgörner bei Hettstedt zu entwerfen. Alle dazu nötigen Teile wurden nach Maßgabe von preußischen Hütten- und Hammerwerken geliefert. So entstand 1785 die erste deutsche, also



Dampfmaschine von 1785 in Burgörner/Hettstedt nach einem Kupferstich von Carl Eckardt, 1797

nicht importierte Dampfmaschine<sup>52</sup>, die allerdings anfänglich noch einige Mängel aufwies, wodurch Betriebsunterbrechungen unvermeidlich waren.

Vor allem hatte man Probleme mit den Brennstoffen, wobei sich Holz, Torf und Braunkohle als weniger geeignet erwiesen, während die Steinkohle aus dem Plauenschen Grund bei Dresden den besten Effekt erbrachte. Außerdem bereitete der Kesselstein und die Steuerung der Maschine erhebliche Schwierigkeiten. So musste Bückling schließlich ein zweites Mal nach England reisen, und es gelang ihm, den Maschinenwärter William Richards anzuwerben, der sich zur Übersiedlung nach Preußen bereiterklärte. Da man Bückling als Wirtschaftsspion erkannt hatte, blieb nur die fast abenteuerliche Flucht nach dem eu-

ropäischen Festland, wo beide am 26. August 1786 im Burgörner Revier eintrafen. Richards avancierte zum Maschinenmeister und wurde mit 300 Talern pro Jahr als preußischer Beamter honoriert. Er hatte einen wesentlichen Anteil daran, dass die Maschine im Sommer 1787 einwandfrei lief<sup>53</sup>. Wohl recht zufrieden gestellt äußerte sich Heynitz: „Um daher diesen Bergbau, wo möglich, für die späteste Nachkommenschaft zu erhalten, habe ich eine Feuermaschine, welche mit Steinkohle betrieben wird, zur Gewaltigung der Wasser, auf dem Bürgörner Revier erbauen lassen. Durch die große Wirkung dieser nach neuen englischen Verbesserungen vorgerichteten Maschine wird man in Stand gesetzt, mit den Schächten, Stollen und Strecken über 25 Lachter tiefer, als es bis jetzt möglich war, wieder zu gehen, und ein



Humboldt-Schlösschen und Dampfmashinengebäude in Burgörner/Hettstedt, Bauzustand nach der Restaurierung

beträchtlich großes Schieferflöz abzutrocknen, dessen Abbau noch an 60 Jahre dauern kann.<sup>454</sup>

Natürlich darf nicht übersehen werden, dass letztlich Friedrich der Große an der Lösung dieses Maschinenproblems weitgehend interessiert war und seinen Minister Heynitz zu Aktivitäten aufforderte<sup>55</sup>. Daneben erhielt der Direktor des Oberbergamtes Rothenburg, Oberberggrat

Freiherr Jacob Siegmund Waitz von Eschen (1698-1776)



Waitz von Eschen (der Stiefsohn – eigentlich Schwiegersohn – des 1776 verstorbenen Vorgängers von Friedrich Anton von Heynitz) 1778 den königlichen Auftrag, sich bei seiner mit Bückling bevorstehenden Reise „... in Engelland, besonders mit der Construction dieser Maschinen, deren Effekt, und Aufwand der Feuerung, bekandt zu machen, und durch den p. Bückling, die genaueste Polier-Riße davon anfertigen zu laßen, damit bey einer Zurückkunft, darnach sowohl der ökonomische Nutzen derselben, im Verhältnis anderer Maschinen berechnet, als auch die Maschinen selbst, nach diesen Rißen errichtet werden können.“<sup>456</sup>

In der Tat übertrafen diese neuen Kraftmaschinen alles bisher Dagewesene, denn der klassischen Mechanik waren bei der Nutzung von Wind und Wasser als Energieträger Grenzen gesetzt. Die Dampfmaschine begann, von England ausgehend, ihren Siegeslauf, der sich um 1787 von der Höhe des Hettstedter Kupferberges im Vorharzgebiet als Zeichen der beginnenden industriellen Revolution in Deutschland ankündigte. Dagegen war die früheste in England gebaute und nach Deutschland importierte Dampfmaschine nicht im Bergbau eingesetzt, sondern diente seit 1770 im Wörlitzer Schloss als Wasserhebema-

schine für die Badeeinrichtung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau<sup>57</sup>.

Die Hettstedter „Feuermaschine“ blieb bis 1794 in Betrieb, nachdem bereits 1789 der alte Zylinder durch einen in England gefertigten neuen ersetzt worden war. Jedoch machten die ständig fortschreitenden „Wildwasserzuflüsse“ in den Schachtanlagen die Errichtung einer leistungskräftigeren Maschine erforderlich. So wurde die einst unter Heynitz-Bückling erbaute Maschine nach dem „Hoffnungsschacht“ im Steinkohlenbergbau Löbejün umgesetzt und diente dort bis 1848 zur Wasserhaltung. Noch heute steht der Zylinder dieser ersten deutschen Dampfmaschine auf einem Mauerwerksockel als technisches Denkmal auf der Halde des König-Friedrich-Schachtes östlich von Hettstedt, während der zweite Zylinder im Park von Löbejün als Denkmal aufgestellt wurde. Nachdem längst die alten Dampfmaschinen vergessen waren, entschloss sich die Werkführung des VEB Mansfeld Kombinat, die erste deutsche Dampfmaschine anlässlich des 200. Jahrestages ihrer Inbetriebnahme originalgetreu nachzubauen, und zwar ganz im Sinne von C. F. Bückling, der sie als einfachwirkende Wattsche Niederdruck-Dampfmaschine zur Wasserhaltung errichtet hatte. Diese nach zweijähriger Bauzeit

errichtete Kopie wird nicht mit Dampf, sondern mit Druckluft betrieben. Sie wurde am 2. Oktober 1985 in einem Festakt der Öffentlichkeit übergeben. Wegen ihrer Einmaligkeit werden von dieser riesigen Maschine viele Touristen angezogen. Ein Anziehungspunkt war allerdings auch schon die alte Feuermaschine.

So berichtet 1798 der schreibende Ingenieur Karl Friedrich Burdach in der damals üblichen Briefform: „Als Eisleben keine sonderliche Merkwürdigkeiten uns noch zu zeigen hatte, war unser erster Ausflug von da nach der berühmten Dampfmaschine gerichtet, welche in dem Preussischen Antheile an der Grafschaft Mannsfeld, nicht weit von Hettstädt seit 11 Jahren angelegt ist, und diese setzte mich so in Erstaunen, daß ich mich nicht enthalten kann, sie Dir hier

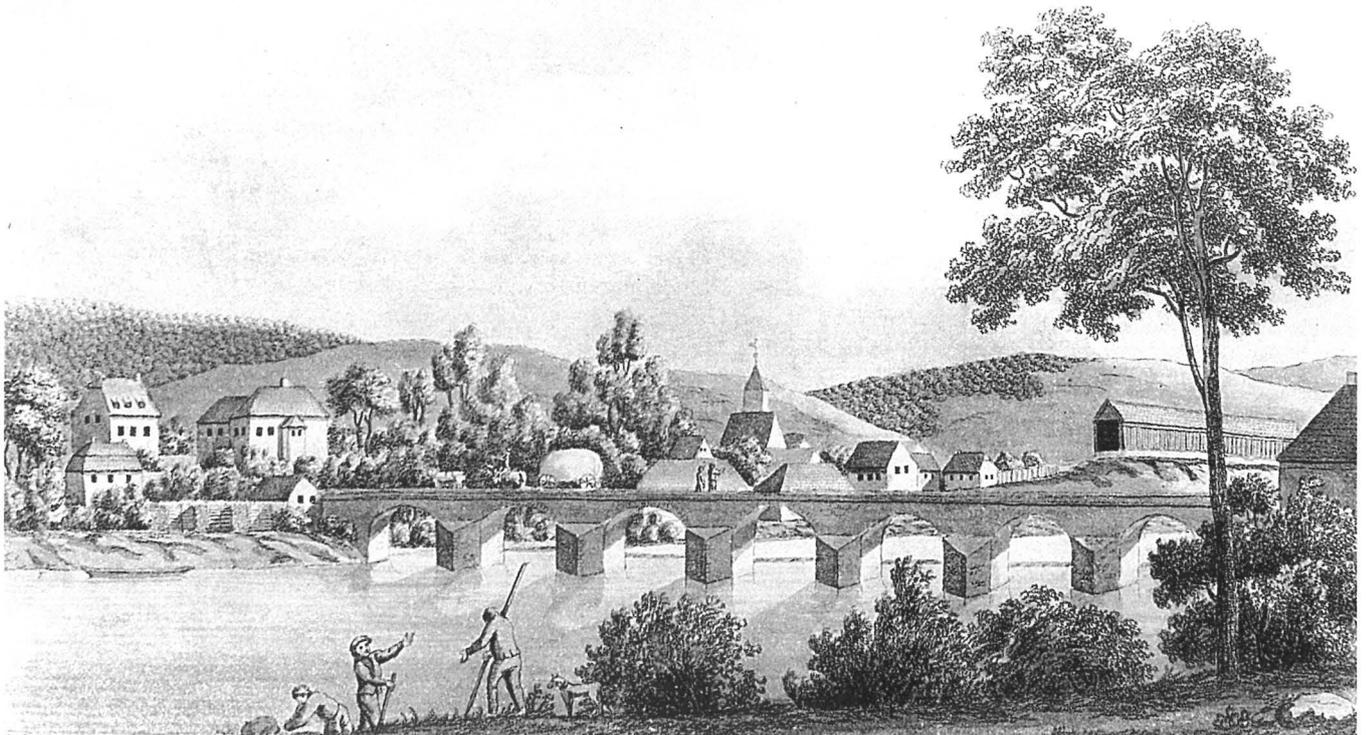
ganz kürzlich zu beschreiben. Ueber einem beständig glühenden Ofen ist ein Behältniß mit Wasser, welches daher in immerwährendem Kochen bleibt. Die Dämpfe davon treten vermittelst einer Röhre in ein eignes Behältniß; durch eine andre Röhre wird das in Dämpfen verjagte Wasser von neuem ersetzt. Nun befindet sich in der Mitte des Hauses ein grosser Baum oder Balancier mit zwey Aermen, die Du Dir mit nichts ähnlicherem als zwey Wagebalken vergleichen kannst. An dem einen dieser Balanciers ist eine eiserne Stange, woran unten ein eiserner Stempel befestigt ist, welcher sich in einem ebenfalls eisernen Cylinder auf und nieder bewegt. Jetzt werden nun die Dämpfe über diesen Kolben geleitet und da sie nirgends anders ausweichen können, so drücken sie denselben nieder; dadurch wird natürlich der andre Arm des Balanciers in die Höhe gehoben,

an welchem eine Stange befestigt ist, welche durch ein gewöhnliches Pumpwerk das Wasser aus der Tiefe heraufbringt; unterdessen thut sich ein Ventil auf, die Dämpfe verbreiten sich so, daß sie über und unter dem Kolben stehen; da dieser also nun wegen des Gleichgewichts leicht zu heben ist, so vermag auch der andre Arm des Balanciers, durch das über seiner Pumpe stehende Wasser niedergedrückt, jenen in die Höhe zu heben. Sobald dies geschieht, schließt sich das Ventil unter dem Stempel, es entsteht hier ein luftleerer Raum, und oben wird der Dampf in ein Gefäß mit kaltem Wasser getrieben, wodurch er wieder in Wasser verwandelt und dieses abgeleitet wird. Jetzt treten wieder Dämpfe ein, und drücken den Stempel nieder, und dieser befördert dadurch wieder auf der andern Seite Wasser in die Höhe. Dieß ist ein Schattenriß der Thätigkeit der Maschine. Wodurch ihre Wirksamkeit so bestimmt wird und wie die ganze Maschine eingerichtet ist, das kannst Du in den genauern Beschreibungen derselben nachlesen. Stelle dir die scharfsinnige Erfindung dieser Maschine vor, und beuge Dein Knie vor der Grösse des menschlichen Geistes: Der Balancier hebt, da er natürlich von sehr fester Struktur seyn muß, auf jeder Seite bey einem Zuge 500 Centner Last, und ein einziger schwacher Mensch kann bey einem blossen Fingerdrucke den Gang der ganzen Maschine hemmen. Zwey Elemente verbinden sich ihre größte mögliche Kraft zu äussern, sie thun Wunder, wem hier nicht Achtung vor dem menschlichen Geiste eingeflößt wird, hier, wo er auf eine so auffallende Art die Kräfte der Natur benützt, verbindet, einschränkt, erhöht, um einen ihm beliebigen Zweck zu erreichen; wer da nicht sein Haupt bis in den Staub beugt vor der Größe der Mathematik und ihrer einzelnen Wissenschaften, den wird auch kein Demosthenes von der Erhabenheit unseres Verstandes überzeugen. Die Maschine kann in der Minute 220 Kubikfuß Wasser heben, und zu ihrer Feurung werden täglich 60 Scheffel Steinkohlen verbraucht. Sie ist das Werk des Oberbergraths Bükling, welcher sie nach Englischen Mustern mit einigen Veränderungen angelegt hat.“<sup>458</sup>

Johann Gottfried Borlach (1687-1768), Relief nach einem Ölgemälde am Treppenaufgang zum Borlach-Schachtgebäude in Bad Dürrenberg



Dieser Hymnus auf die erste deutsche Dampfmaschine und ihren Erbauer ist freilich nicht der einzige, der auf die



„Die Brücke bey dem Salzwerk zu Kösen an der Saale“, Zeichnung von Carl Benjamin Schwarz, Ende 18. Jh.

Meisterwerke deutscher Maschinenteknik angestimmt wurde<sup>59</sup>. Er kennzeichnet jedoch nicht nur den technischen, sondern auch den kulturhistorischen Wert dieser Maschine.

Das gegenüber dem Maschinengebäude liegende „Humboldt-Schlösschen“ hat eine eigene, aber doch mit der Maschine eng verbundene Geschichte. Es war zur Bauzeit der Maschine im Familienbesitz derer von Dacheröden. Wilhelm von Humboldt (1767-1835), der sich später mit Karoline von Dacheröden verheiratete<sup>60</sup>, erlebte den Bau der Dampfmaschine unter Bückling mit, was u. a. in den so genannten Brautbriefen zum Ausdruck kommt. So schreibt Karoline am 28. Juli 1788 voller Sehnsucht an ihren heimlichen Verlobten Wilhelm: „... mein Vater hat den Deinigen gekannt und wird sich freuen, Dich zu sehen. Die Feuermaschine kann zum Vorwande dienen.“<sup>61</sup> Ob Karolines Vater, der Kgl. Preußische Regierungspräsident zu Magdeburg und Kammerherr Karl Friedrich von Dacheröden, geglaubt hat, dass der Anlass zu Humboldts Besuch in Burgörner nur die einmalig sehenswerte Feuermaschine gewesen sei, bleibt dahingestellt. Übrigens lernten sich

Karoline und Wilhelm erst Ende August in Burgörner kennen, nachdem sie lange vorher im Briefwechsel gestanden hatten. Karoline war zu dieser Zeit mit Lotte von Lengefeld, der späteren Frau Friedrich Schillers, befreundet. Diese weilte nach der Verheiratung Karolines mit ihrer Schwester öfters bei den Humboldts in Burgörner.

Burgörner war früher Besitz der Grafen von Mansfeld, später der Schulenburgs und anderer. Das Herrschaftsgebäude wurde erst nach 1714 unter der Belehnung Friedrich Wilhelms I. von Preußen erbaut. Nach einer wechselvollen Besitzergeschichte kam Burgörner 1740 an die Familie von Dacheröden. Nach dem Tod des Vaters ging der Herrsitz an Karoline von Dacheröden und nach ihrer Heirat am 29. Juni 1791 in Erfurt auf Wilhelm von Humboldt über. In der Erfurter Altstadt gibt es noch heute das original erhaltene Dacheröden-Haus. Die Familie Humboldt-Dacheröden war – wie bei vielen ihrer hochgebildeten Zeitgenossen – auch ein Sammelpunkt zur Pflege der Kunst- und Geistesgeschichte. Zu ihr besaß natürlich auch Friedrich Anton von Heynitz eine enge Verbindung. Einen besonders beruflich

ausgeprägten Bezug hatte er allerdings zu Alexander von Humboldt (1769-1859), da er jenen 1792 in den preußischen Staatsdienst berief.

Humboldt, der auch als Spiritus Rector der Halurgie gilt, war ein ausgezeichnete Kenner des Montanwesens<sup>62</sup>. Das beweist sein Reisebericht über die Saline Gerabronn und das fränkische Bergwesen, der in Fachkreisen hohe Anerkennung fand. So war er nicht nur als Weltreisender bekannt geworden, sondern er hatte auch als Oberbergmeister in dem an Preußen gefallenem Gebiet von Ansbach-Bayreuth einen Namen<sup>63</sup>. Zunächst wurde er aber ebenfalls von Heynitz im Auftrag des Preußenkönigs nach den alpinen Salzwerken entsandt. Diese Dienstreise führte ihn über Rosenheim, Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden und Salzburg nach Wien. Weiterhin bereiste er Oberschlesien und Wieliczka. Von dort kehrte er über Waldenburg nach Berlin zurück, wo er vier Monate blieb, um seinen Reisebericht, besonders das Salz, Porzellan und das Berg- und Hüttenwesen betreffend, zu schreiben.

Über Alexander von Humboldts Tätigkeit im Salz-, Berg- und Hüttenwesen unter-

richtet die spezielle Fachliteratur<sup>64</sup>. Natürlich war auch Alexander von Humboldt im Burgörner „Humboldt-Schlösschen“ ein gern gesehener Verwandter, Freund und Gast. Das heute wieder hergestellte Gebäude – einst ein Musenhof und wissenschaftliches Austauschzentrum ersten Ranges – verdient höchste Aufmerksamkeit. Zweifellos war es deshalb ein großartiger, wenngleich zu DDR-Zeiten seltener Gedanke, neben der attraktiven Dampfmaschinenkopie das restaurierungsbedürftige „Humboldt-Schlösschen“ in ein ebenso ansprechendes Bergbaumuseum umzugestalten<sup>65</sup>.

Bei der Inbetriebnahme der Dampfmaschine war ein Teil des Museums fertig gestellt. 1989/90 konnte der Museumsbau mit dem dazugehörigen Freilichtmuseum vollendet werden. Insgesamt gesehen, handelt es sich um eine einmalige Anlage, die ihresgleichen sucht. Der dreigeschossige Barockbau präsentiert in einer gut durchdachten Abfolge die Geschichte des Mansfelder Bergbaues, u. a. auch die Mansfelder Pioniere in den Befreiungskriegen, Porträts der höheren Beamten, Dokumente aus der Arbeiterbewegung und Erinnerungsstücke an Wilhelm von Humboldt. Verkaufsprodukte und Vortragsräume vervollkommen den musealen Charakter. Leider hat die einst barocke Innenarchitektur gelitten und die originale innenarchitektonische Pracht ist nur im Treppenhaus ablesbar<sup>66</sup>.

Nach diesem Burgörner betreffenden Exkurs wenden wir uns nochmals dem Maschinenproblem zu, das im Leben von Friedrich Anton von Heynitz wohl eine wichtige Rolle gespielt hat. Dies kam wiederum in seinem Tätigkeitsbereich innerhalb der Berliner Porzellanmanufaktur zum Ausdruck<sup>67</sup>. Allgemein wird anerkannt, dass die Fabrikation und Verwaltung unter Heynitz wesentliche Fortschritte machte. So wird die Vervollkommnung des Brennverfahrens durch die Einführung von runden Porzellanöfen statt der langen eckigen und die Anwendung der Dampfkraft in der Fachliteratur als lobenswert erwähnt. Und Heynitz selbst berichtet darüber in einem an den König gerichteten Schreiben vom 13. August 1793:

„Die mit schlesischen Steinkohlen in Gang gebrachte Feuermaschine bei der

Porzellanmanufactur, von deren Erbauung ich bereits vorläufig unterthänigst Anzeige gethan habe, ist nun vollständig errichtet, und es werden dadurch an 10 Pferde erspart. Sie bewaget 12 Stampfen, 11 liegende und einen stehenden Mühlenstein, und eine grosse kupferne Scheibe für die Porzellanschleiferei. Ausserdem hebt sie alles Wasser, dessen sie theils selbst zum Verdampfen und Niederschlagen der Dämpfe, theils die ganze Wasch- und Schlemmerei-Anstalt bedarf, aus einem 40 Fuss tiefen Brunnen. Sie ist die erste ihrer Art von kleinem Umfang und grosser Wirkung, durchaus ein inländisches Product, auf den oberschlesischen Eisenwerken Eurere Majestät durch den sehr geschickten Maschinisten Baildon verfertigt und hier errichtet. Sie verdient von Eurere Majestät und Höchstdero königlichen Frau Gemahlin besehen zu werden, und ich würde bei dieser erwünschten Gelegenheit die nun auch völlig fertigen, zur beträchtlichen Holzersparung eingerichteten und zugleich auf Vervollkommnung der Arbeiten und Erleichterung der Ouvriers abzweckenden Porzellanbrenn-, Trocken- und Emailliröfen unterthänigst vorzeigen. ...“<sup>68</sup>

## Heynitz als Persönlichkeit

Abschließend ist nochmals auf den Menschen Heynitz einzugehen, über den wir in der Tat in der Fachliteratur herzlich wenig erfahren; und es wird selten erwähnt, dass er ein praktizierender Christ war, der alle Entscheidungen seines beruflichen Alltags im Gebet getroffen hat. Dieser Tatbestand geht – wie schon erwähnt wurde – aus seinen Tagebüchern hervor, die noch vor 100 Jahren neben Reisejournalen, einer Autobiographie, einer Bibelübersetzung, Beichtbekenntnissen und Briefen im Familienarchiv Dröschkau einsehbar waren. Zu dieser Zeit hatte der Pfarrer Otto Steinecke diese heute nur noch zum Teil vorhandenen Bestände eingesehen, tief und ausgewertet und die Ergebnisse anlässlich des 100. Todestages von Heynitz in Druck gehen lassen<sup>69</sup>. Daraus geht hervor, „daß Heynitz von einer tiefen und aufrichtigen Gottgläubigkeit besetzt war“.

So ist in einem seiner Tagebücher unter dem 11. November 1780 nachzulesen: „Augenscheinlich sehe ich deine Hilfe und deinen Beistand in meinen Berufsgeschäften. Schwierigkeiten verschwinden wie ein Rauch da, wo ich die ersten Schritte mit großer Bedenklichkeit unternahm. Du läßt mich, o Gott, eine kostbare Gewissensruhe genießen, nicht Ehre neben Stolz und Reichtum suchen, sondern die stille Überzeugung, daß ich nach der mir geschenkten Einsicht so viel möglich gerecht und gutthätig gegen meine Nebenmenschen handele.“<sup>70</sup> Als „Vater Heynitz“ war er hoch geachtet; oft begleiteten ihn Vivatrufe und Böllerschüsse. So heißt es in einem Begrüßungsgedicht der Knappschaft des Schweidnitzer Berg-Reviers:

„Glückauf Glückauf Du Mann im Silberhaar,  
Spät senke sich Dein Thotentag hernieder:  
O sehn wir, Vater Dich noch manches Jahr  
In diesem Kreise Deines Wirkens wieder!“<sup>71</sup>

So lässt sich sein Lebenswerk glaubensverbunden interpretieren und zeigt den Menschen Heynitz in einer neuen Sicht. Die Bibel aber bildete die Kraftquelle, woraus er schöpfte: „Ach, Seele, forsche nur selbst in der Schrift. Du wirst deinen Heiland und Seligmacher darinnen finden; du wirst sein Geheimnis im Alten und Neuen Testament entdecken – beide müssen dir werter werden – und daß Gott den rechten Weg zu der allgemeinen Seligkeit eingeschlagen. Daher traue und glaube auf und an Gott; erfahre, daß er der einzige, wahre Gott. Dies ist die wahre Seelenspeise. Dies kann dich sättigen und tränken, wenn dich hungert und dürstet. Fühle nur, daß nicht die Sorge der Nahrung, sondern das Wohlsein deines Geistes dein eigentlicher Beruf, die wahre Sehnsucht ist, die du nur mit geistlicher Speise befriedigen kannst. Gehe nur immer an die rechte Quelle, an das dir teuer erhaltene Wort. Hier findest du Trost und Geduld; hier findest du, welchen Gebrauch du von deinen Seelenkräften machen sollst; hier findest du die rechte Anwendung, Genuß, Sorge und Bekümmernis, die du um das Göttliche haben darfst. Gott, schenke mir hierzu alle Kraft.“<sup>72</sup>

Heynitz war aber keinesfalls ein Frömm-  
 ler, denn wie schon erwähnt wurde, bil-  
 dete sein Christentum die Wurzel für sei-  
 ne humanistische Grundhaltung  
 gegenüber Mitarbeitern und Schülern, zu  
 denen ein großer Personenkreis gehör-  
 te. Genannt seien die Humboldts, Graf  
 von Reden, Leopold von Buch und Frei-  
 herr vom Stein. Letzterer schreibt in sei-  
 nen Lebenserinnerungen: „Dank einer  
 gütigen Vorsehung fand ich in dem  
 Staatsminister von Heynitz einen väter-  
 lichen, mein Schicksal mit Liebe, Ernst  
 und Weisheit leitenden Vorgesetzten. Er  
 war ein Freund meiner Eltern, sowie  
 auch seine vortreffliche Gattin, beide  
 nahmen mich mit teilnehmend rück-  
 sichtsvoller Güte auf. Der Staatsminister  
 v. Heynitz war einer der vortrefflichsten  
 Männer seines Zeitalters: tiefer religiöser  
 Sinn, ernstes, anhaltendes Streben, sein  
 Inneres zu veredeln; Entfernung aller  
 Selbstsucht, Empfänglichkeit für alles  
 edle, Schöne; unerschöpfliches Wohl-  
 wollen und Milde; fortdauerndes Bemü-  
 hen, verdienstvolle, tüchtige Männer

anzustellen, ihren Verdiensten zu huld-  
 igen und junge Leute auszubilden, waren  
 die Hauptzüge dieses vortrefflichen Cha-  
 rakters und brachten die segensreichs-  
 ,ten Früchte in dem seiner Verwaltung  
 anvertrauten Geschäftskreise.“<sup>73</sup>

Mit dieser religiösen Grundhaltung bil-  
 dete Friedrich Anton von Heynitz keine  
 Ausnahme, denn auch andere Mitglieder  
 seiner Familie, die oftmals mit dem Berg-  
 bau verbunden gewesen sind, waren zu-  
 tiefst gläubige Christen. Und dieser Fa-  
 milienbezug darf nicht übersehen  
 werden, wenn der Mensch Friedrich An-  
 ton von Heynitz im richtigen Licht stehen  
 soll. Schließen wir deshalb den Rahmen,  
 der mit einem Blick auf das Meißner  
 Adelsgeschlecht derer von Heynitz – die  
 Dröschkau-Miltitzer Linie betreffend –  
 geöffnet wurde, indem wir exemplarisch  
 Friedrich Antons jüngsten Bruder Carl  
 Wilhelm Benno (1738-1801) ins Blickfeld  
 rücken<sup>74</sup>. Er war vermählt mit Anna  
 Christiane Dinglinger, einer Enkelin des  
 berühmten Dresdner Goldschmieds

Johann Melchior Dinglinger. Als Berg-  
 mann in Freiberg hat er Großes geleis-  
 tet. Daneben oblag ihm die Bewirt-  
 schaftung des Gutes Miltitz. Als Pädä-  
 goge bemühte er sich um die Verbes-  
 serung der schulischen Verhältnisse in  
 Miltitz<sup>75</sup>. Oft werden seine Beziehungen  
 zur Bergakademie übersehen. Werner,  
 von Charpentier, Oberbergrat vom Stein  
 und sein Großneffe Novalis waren seine  
 unmittelbaren Kontaktpersonen. Ebenso  
 bestanden Beziehungen zu Goethe, der  
 oft in Freiberg als Gast bei Bergrat von  
 Trebra weilte<sup>76</sup>. Kaum erwähnt sind sei-  
 ne Beziehungen zum Kreis der Dresdner  
 Romantiker, worüber ein im Kugelgen-  
 haus befindliches Gemälde Zeugnis  
 gibt, auf dem die Familie Carl Benno von  
 Heynitz abgebildet ist<sup>77</sup>. Völlig unbekannt  
 geblieben sind auch jene zu Mathias von  
 Flurl (1756-1823), dem Generaladmini-  
 strator des bayerischen Berg-, Hütten-  
 und Salinenwesens, der während seiner  
 Freiburger Studienzeit (1787/88) im Kol-  
 leg von Bergrat Werner Vorlesungen  
 hörte<sup>78</sup>.

Alter Borlach-Schacht mit davor liegenden Radhäusern in Bad Dürrenberg, Anfang 19. Jh.



Ausgeprägte Beziehungen zu Bayern hatte sein Sohn Friedrich Gottlob Benno von Heynitz (1776-1862)<sup>79</sup>, der Neffe des berühmten Friedrich Anton von Heynitz. Es bedarf einer eigenen Publikation, um seine Verdienste im preußisch-fränkischen Bergbau zu würdigen. Auch besaß er, nachdem die fränkischen Fürstentümer Bayern zugesprochen worden waren, als Vertreter der Stände-Versammlung in München und als Kammerherr des bayerischen Königs hohe Achtung. Gleichzeitig hatte er als Besitzer des Rittergutes Miltitz den sächsischen König zum Lehnsherren. Am 7. November 1822 ehrte ihn König Maximilian Joseph von Bayern mit dem „Civil-Verdienstorden“. Natürlich stand diese Auszeichnung mit Benno von Heynitz Aktivitäten in Verbindung, die im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten zu Ehren des Thronfolgers Johann von Sachsen und Amalia von Bayern stattgefunden hatten<sup>80</sup>.

Man sollte deshalb bei der Betrachtung sächsischer Geschichte nie die unmittelbare Verbindung zu Bayern ausklammern. Gerade das kommt in dem Dankschreiben von Friedrich Gottlob Benno von Heynitz an König Maximilian Joseph zum Ausdruck. In diesem beachtenswerten Skriptum vom 22. November 1822 heißt es: „Der Augenblick, in welchem Ew. Königliche Majestät geruhen mir das Merkmal Allerhöchst Derro Gnade zu ertheilen, hat demselben für mich einen noch höheren Werth gegeben. Es erinnert mich nicht nur fortwährend an die soeben geschlossene hohe und freudenvolle Verbindung, die ein neues Band innigster Vereinigung zwischen Beiden erlauchten Königshäusern, Baiern und Sachsen, knüpft, an welche ich durch die höchsten und theuersten Interessen mich unauflöslich gebunden fühle, sondern es ermuthigt mich auch meine ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu den Füßen Ew. Königlichen Majestät Thrones niederzulegen, und meine allerinnigste Theilnahme an jenen frohen Ereignissen allerunterthänigst auszusprechen!“<sup>81</sup> Wenn auch im Leben Friedrich Antons die Beziehungen, die zwischen Sachsen und Bayern bestanden haben, weniger zum Ausdruck kommen<sup>82</sup>, so beweisen umso mehr unausgewertete Akten diese Zusammenhänge, woran auch die Familie Heynitz erheblichen Anteil hatte<sup>83</sup>.

## Anmerkungen

- 1 In den letzten Jahren ist das Lebenswerk von Friedrich Anton von Heynitz immer wieder auf großes Interesse gestoßen. Dies betrifft nicht nur die Bergakademie Freiberg, dessen Mitbegründer er war, sondern den deutschen Bergbau allgemein, dem er Wesentliches und Neues gebracht hat. Man denke nur an die Heinitz-Grube im Saarland, die Kalksteingewinnung und -verarbeitung in Rüdersdorf bei Berlin, nicht zuletzt 1995 die 200-Jahr-Feier des Heinitz-Polders im Emsland. Im gleichen Jahr fand auch die Enthüllung einer Gedenktafel in der Kirche zu Belgern statt. Die Beschäftigung mit der Biographie dieses Mannes ist eng mit der großen technischen Entwicklung in der Welt verbunden, die Friedrich Anton auf zahlreichen Reisen durch Europa, insbesondere England und Frankreich, kennengelernt hatte. Dem Autor dieser Schrift ist für sein Engagement und das umfangreiche Quellenstudium zu danken. Möge diese Ausarbeitung die Erinnerung an eine Persönlichkeit wachhalten, die in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts so Wesentliches geschaffen und bewegt hat. Friedrich Antons Einsatz für die vielfältigen Aufgaben, sein Weitblick und Ideenreichtum lassen sein Leben im Sinne des Wappenspruchs der Familie erscheinen: Aliis in serviendo consumidor (Ich verzehre mich im Dienst an anderen), gez. Krafft v. Heynitz.
- 2 Zedler 1735, Sp. 2009 f.
- 3 Gurlitt 1923, besonders S. 172 ff., S. 307 ff.; Neuberg 1929. Die reichen Bestände des Sächsischen Hauptstaatsarchivs Dresden (fortan: HSTA Dresden) werden diesbezüglich noch ausgewertet.
- 4 Gurlitt 1923, S. 175-181; Dehio 1965, S. 166.
- 5 Nach Dehio (vermutlich auf Gurlitt fußend) stammen die ältesten Teile aus dem 14. Jahrhundert; nach Angaben von Herrn Krafft von Heynitz entstammt der „Wohnturm“ dem 12. Jahrhundert. Eine Inschrift im Chörlein verweist auf 1519. Weitere Ergänzungen zur Bau- und Familiengeschichte sind Heynitz 1971; ders. 1966-1969 zu entnehmen.
- 6 Vgl. HSTA Dresden: Gutsarchiv Heynitz, Nr. 364. Hofordnungen bei den festlichen Empfängen auf Schloß Heynitz.
- 7 Gurlitt 1923, S. 314 ff.; Dehio 1965, S. 278; ferner HSTA Dresden: Rittergut Miltitz, G 4, Karte v. Miltitz und Umgebung (1796).
- 8 Neben anderen gedruckten Quellen vor allem HSTA Dresden: Loc. 34936, Cammer Acta, Den Lehn Brief über das Mann Lehn-Guth zu Dröschkau betr: Anno 1755; Rittergut Miltitz Q 7, Übergang von Dröschkau an Preußen 1811/17; Rittergut Miltitz Q 8, Allerlei Nachrichten über Dröschkau 1839-1847.
- 9 Dehio 1965, S. 32 f.
- 10 Weber 1976.
- 11 Vgl. u. a. Heynitz 1971; ders. 1966-1969, hier insbesondere Teil IV (1966). Herr Benno von Heynitz, Vater des Herrn Krafft von Heynitz, gibt 1971 zu seinen Schriften folgende Erklärung: „Die Teile I-III enthalten Angaben über Namen und Wappen der Familie sowie

eine Übersicht der Zeit bis etwa 1780. Dazu kommen Aufzeichnungen über die erloschene Dröschkau-Miltitzer Linie, die von Georg Ernst v. H. und seiner Gemahlin Sophie Dorothea v. Harden abstammt. IV ergänzt die ersten drei Teile durch Urkunden, Briefe und Aufzeichnungen. V und VII enthalten die Geschichte der älteren (sächs.) Linie unserer Familie, die von Johann Friedrich v. H. und seiner Gemahlin Dorothea Philippine v. d. Busche abstammt. VI enthält die Geschichte der jüngeren (bei dem Wiener Kongreß preuß.) Linie unserer Familie, die von Nicol v. H. und seiner Gemahlin Ursula v. Salhausen abstammt.“ Er betont, dass seine Beiträge zur Familiengeschichte „für die junge Generation geschrieben“ sind.

- 12 Lt. Text über Akten im HSTA Dresden: Archivalien der Rittergüter (Meißner Land) sind nach 1945 in Siebenbüchen zusammengefasst und dem Sächsischen Landeshauptarchiv übergeben worden. Zum Teil eingesehen wurden von mir die Bestände „Gutsarchiv Heynitz“ und „Rittergut Miltitz“. Weitere Reste des Heynitzschen Familienarchivs befinden sich im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg (Rep. H, Dröschkau).
- 13 Über August Fürst v. Hardenberg siehe Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 7, Berlin 1966, S. 658-663. Über Novallis existiert ein reiches Schrifttum. Gute Informationen gibt Schulz 2001.
- 14 HSTA Dresden: Rittergut Miltitz, R 1 (Predigten des Oberhofpredigers Reinhardt, Dresden 1792-1810) und R 2 (Predigten des Oberhofpredigers Amman, Dresden 1813-1821).
- 15 Vgl. Heynitz 1971, S. 109 f.; Pahnke 1956; Konetzny 1968.
- 16 Mager 1990; ders. 1978, besonders Bd. 1, S. 108-164.
- 17 Schiffner 1938, S. 14 ff. Heynitz 1971 vermerkt auf S. 110: „Hans Carl v. Kirchbach, geb. in Tauschwitz am 11.4.1704, wurde 1733 sächs. Berghauptmann. Er starb am 2.11.1753. Seine Schwester Rahel Charlotte heiratete Gottlob Leberecht v. H. auf Miltitz.“
- 18 Schiffner 1938, S. 4 ff.; Serlo 1937, S. 111.
- 19 Briefabdruck (13. April 1744) in Heynitz 1971, S. 112 ff.
- 20 Ebd., S. 130-142a.
- 21 Ebd., S. 115-122; Steinecke 1903, S. 121.
- 22 Ebd.; Schwemann 1922, S. 160.
- 23 Der Dichter Jean Paul (1763-1825) behauptete, dass das Reisen das eigentliche Leben sei. Abhandlung bei Hädecke 1993, S. 120 ff.
- 24 Zu verweisen ist auf zwei unbekannte Reiseberichte von Friedrich Anton von Heynitz. Siehe Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem: Rep. 121 Mss. Nr. 87: „Historischer Bericht von denen auf den Lautenthaler, Bockswieser und Hahnenkleer Zuge befindlichen alten und neuen Gruben pp angefangen 1755“ und ebd., Nr. 88: „Historischer Bericht von den auf den Schulenburg Zuge und im Gemmecken Thale befindlichen alten und neuen Gruben pp.“ Ebenso ist auf Benno von Heynitz (1738-1801) aufmerksam zu machen, der eine umfangreiche Sammlung von wertvollen Schriften hinterlassen hat, u. a. „Briefe, meine Reisen betreffend“. Siehe dazu HSTA Dresden: Rittergut Miltitz A IV, 14. Zu verweisen ist weiterhin auf die umfas-

- senden Handschriftensammlungen von Reiseberichten zahlreicher anderer Bergbeamter in den Archiven Dresden, Magdeburg (Abt. Wernigerode), Berlin-Dahlem, Freiberg/Sachsen, Münster/Westfalen und München. Vgl. hierzu Mager 1995, S. 155-163.
- 25 Kurzbiographie von Polhem in: Serlo 1937, S. 115; über die Reiseerfahrungen in Schweden und Polhems Syphonmaschine berichtet Weber 1976, S. 51-57; vgl. auch Vogel 1913, S. 298-345.
- 26 Busse 1804; Steinecke 1903, S. 123 f.; Heynitz 1971, S. 117.
- 27 Über die Soleleitung und die Reichenbachschen Wassersäulenmaschinen ist ein umfangreiches Schrifttum nachweisbar. Zur Information siehe Dyck 1912; Mager (u.a.) 1993, S. 101 ff.
- 28 Steinecke 1903, S. 125 (mit biografischen Hinweisen).
- 29 Heynitz 1971, S. 118; Weber 1976, S. 58 ff.
- 30 Schlechte 1958; Weber 1976, S. 116-151; Mager 1978, Bd. 1, S. 108 ff.
- 31 Heynitz 1966-1969, S. 83.
- 32 Hardenberg wird lt. Reskript v. 18.12.1784 zum Salinendirektor ernannt, vgl. HSTA Dresden: Loc. 1337, Vol. V, Bl. 287 a/b u. 300 a/b; ferner von Interesse Schulz 2001.
- 33 Die Lebensbilder dieser bedeutenden Salinisten der Praxis sind noch aus den Akten des Hauptstaatsarchivs Dresden, des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt (Abt. Wernigerode) und des Geheimen Staatsarchivs, Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem zusammenzustellen, was derzeit in Arbeit ist.
- 34 Förster 1799, S. 179.
- 35 HSTA Dresden: Loc. 1337, Vol. I, Bl. 32 b.
- 36 Ebd., Bl. 39 a/b.
- 37 Ebd., Bl. 61 a/b.
- 38 HSTA Dresden, Loc. 1337, Vol. II, Bl. 12 a/b, 14 b/15 a, 97 a-99 b (Reskript und Erläuterungen).
- 39 Steinecke 1903, S. 313.
- 40 Tagebucheintragung vom 9. Mai 1775; siehe Steinecke 1902, S. 116; Wuttke 1913, S. 31.
- 41 Weber 1976, S. 170-180.
- 42 Steinecke 1898, S. 1159 f.
- 43 Die Personalakte seines Vorgängers Waitz von Eschen enthält wichtige Hinweise auf die Personalpolitik Friedrich des Großen, vgl. Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem: Rep. 121, Beamte A, X, 22, W, Nr. 1; siehe auch Rep. 121: Bergwerks- und Hüttendepartement K. o., Fasz. 18, 1768-1777; Rep. 121, Beamte A, X, 8, H, Nr. 2. Acta, betr. die Ernennung des Chur-Sächß. Geheimen Raths und General-Berg Commissarii Freyherrn von Heinitz zum Chef des Bergwerks- und Hütten-Departements 1777.
- 44 Steinecke 1898, S. 1160.
- 45 Zit. Bentzien 1991, S. 139.
- 46 Heynitz 1786, S. 3.
- 47 Ebd., S. 4.
- 48 Ebd., S. 21 f.
- 49 Vgl. die Reiseberichte in Flurl 1787; ders. 1792.
- 50 Freydank 1958, S. 25.
- 51 Vgl. NDB, Bd. 2, Berlin 1955, S. 724 f.
- 52 Lichtenberg 1794, S. 106-109; Haßler 1935, S. 120 ff.; Hebestedt/Siemroth 1985, S. 45-69; von Interesse weiterhin Matschoß 1987, S. 148-158, S. 482 ff. sowie Wagenbreth/Düntzsch/Giesler 2002, S. 136-151.
- 53 Lärmer 1990, S. 52 f.
- 54 Heynitz 1786, S. 77.
- 55 Ergang 1910, S. 78-82.
- 56 Hebestedt/Siemroth 1985, S. 48 ff.
- 57 Harksen 1939, S. 34 f.; Rode 1814, S. 68 f.
- 58 Burdach 1798, S. 48-53.
- 59 Vgl. die Abhandlungen der Dichteringenieure Max Eyth (1836-1906) und Max Maria von Weber (geb. 1822, Sohn von Carl Maria von Weber).
- 60 Zu Wilhelm v. Humboldt vgl. NDB, Bd. 10, Berlin 1974, S. 43-51; Vierhaus 1987, S. 63-76; Patze 1968, S. 117. Noch heute ist das Haus der Familie von Dacheröden am Anger in Erfurt erhalten, wo ein Zentrum deutscher Geistesgeschichte war. Hier verkehrte u. a. auch Schiller.
- 61 Siehe den Brief v. Karoline an Humboldt vom 10.11.1790 aus dem Stammwohnsitz derer von Dacheröden in Erfurt, in: Leitzmann 1920.
- 62 Vgl. NDB, Bd. 10, Berlin 1974, S. 33-43.
- 63 Humboldt 1959.
- 64 Von Interesse: Baumgärtel 1959 mit umfassendem Literaturverzeichnis.
- 65 Jankowski 1990, S. 206 ff.
- 66 Dehio 1976, S. 186.
- 67 Weniger bekannt sind die Verdienste, die sich Heynitz als Vorsitzender der „Königlichen Porcellanmanufactur-Commission“ erworben hat. Seine leitende Hand brachte von 1787 bis 1802 nennenswerte Fortschritte in der Fabrikation und Verwaltung. Nach dem Ableben des Ministers von Heynitz wurde das „Präsidium der Porcellanmanufactur-Commission“ durch „Allerhöchste Ordre“ vom 23. Mai 1802 dem Oberberghauptmann und Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements Graf von Reden übertragen, vgl. Kolbe 1863, S. 172-178.
- 68 Ebd., S. 183 f.
- 69 Steinecke 1898.
- 70 Ebd., S. 1159.
- 71 Entnommen aus: „Die Knappschaft des Schweidnitzschen Berg-Reviers an den erhabenen Chef des Bergwerks und Hütten Departements, den Staats und dirigirenden Minister Freyherrn von Heynitz Excellenz als Derselbe im Augustmonat 1801 das Revier bereisete.“ zitiert in Heynitz 1971, S. 136.
- 72 Steinecke 1898.
- 73 Heynitz 1971, S. 134; Wuttke 1913, S. 27.
- 74 Heynitz 1971, S. 143-160.
- 75 Trögel 1921.
- 76 Herrmann 1955.
- 77 Vgl. auch Klieme/Neidhardt 1999, S. 17.
- 78 Mathias Bartholomäus von Flurl, geb. 05.02.1756 in Straubing, gest. 27.07.1823 in Kissingen, 1780 Prof. der Physik in München, 1787 Bergrat, 1788 an der Porzellanmanufaktur Nymphenburg, ab 1799 Direktor der unter seiner Leitung zusammengelegten General-Bergwerks- und Salinen-Administration. Das ist in Parallele zu den Heynitzschen Aktivitäten in Preußen zu sehen. Ausführlich zur Biographie von Flurl siehe Lehrberger/Prammer 1993; vgl. auch die bisher nur teilweise ausgewerteten Aktenbestände, die Flurls Leben und Wirken kennzeichnen: HSTA München: BHS 441 und MF 52522. Biographisches über Bergrat Abraham Gottlob Werner (1749-1817) siehe Schiffner 1935, S. 6-12.
- 79 HSTA München: Ordensakten Nr. 11776; Heynitz 1971, S. 161-173.
- 80 HSTA Dresden: Loc. 4627 „Die Ver-

- mählung des Prinzen Johann ...“
- 81 HSTA München: Ordensakten Nr. 11776 (2).
- 82 Von Bedeutung ist der Nachruf, der ihm in Molls Annalen der Berg- und Hüttenkunde gewidmet ist. Sein Lebenslauf wird unter Würdigung seiner Verdienste in exakter Abfolge dargelegt. Man sollte nicht übersehen, dass die von Heynitz mitgegründete Freiburger Bergakademie auch die Ausbildungsstätte bedeutender bayerischer Bergbeamter war, vgl. hierzu Schiffner 1938, S. 141-158. Der Nachruf ist zu finden bei Moll 1805, S. 172-176. Zur Biographie Carl Ehrenbert Freiherr von Molls (21.12.1760-01.02.1838): 1790 Direktor der Hofkammer des Salz-, Münz- und Bergwesens in Salzburg, ab 1804 in bayerischen Diensten, von 1807 bis 1827 Sekretär an der Akademie der Wissenschaften. Vgl. hierzu Wurzbach 1868, S. 2-11.
- 83 Neben dem genannten Friedrich Gottlob von Heynitz (s. HSTA München: Ordensakten Nr. 11776 (2)) ist u. a. auf Paul von Heynitz (1834-1899) auf Weicha und seine Beziehungen als Königlich Sächsischer Kammerherr zum bayerischen Hof zu verweisen; vgl. hierzu HSTA München: Ordensakten Nr. 4618 sowie Heynitz 1966-1969, Teil V, S. 194 ff.

## Bibliographie

- BAUMGÄRTEL, Hans:  
1959 Alexander von Humboldt und der Bergbau, Berlin 1959.
- BENTZIEN, Hans:  
1991 Ich, Friedrich II. Das Leben des großen Preußenkönigs nacherzählt, Berlin 1991.
- BURDACH, Karl-Friedrich:  
1798 Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz, Leipzig 1798.
- BUSSE, Friedrich Gottlieb:  
1804 Betrachtung der Winterschmidt- und Höllschen Wassersäulenmaschine nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung und gelegentlichen Erörterung über Mechanik und Hydraulik, Freiberg 1804.
- DEHIO, Georg:  
1965 Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bezirk Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig/Berlin 1965.  
1976 Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Der Bezirk Halle, Berlin 1976.
- DYCK, Walther von:  
1912 Georg von Reichenbach, München 1912.
- ERGAN, C.:  
1910 Friedrich der Große in seiner Stellung zum Maschinenproblem. Ein Beitrag zur Geschichte der merkantilistischen Gewerbepolitik, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Bd. 2, Berlin 1910, S. 78-82.
- FLURL, Mathias:  
1787 Tagebuch oder Bemerkungen, welche auf einer Reise durch die obere Pfalz, und einen Theil von Francken, Sachsen und Böhmen gemacht wurden, München 1787.

- 1792 Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz, München 1792.
- FÖRSTER, Johann Christian:  
1799 Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks, Halle 1799.
- FREYDANK, Hanns:  
1958 Friedrich Anton von Heynitz, in: DER ANSCHNITT 10, 1958, Heft 1, S. 23 ff.
- GURLITT, Cornelius:  
1923 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen, Heft 41: Amtshauptmannschaft Meißen-Land, Dresden 1923.
- HÄDECKE, Wolfgang:  
1993 Poeten und Maschinen, München 1993.
- HARKSEN, Marie-Luise:  
1939 Die Kunstdenkmale im Landkreis Dessau-Köthen, Teil II: Stadt, Schloß und Park Wörlitz, Dessau 1939.
- HASSLER, F.:  
1935 Von den ersten deutschen Dampfmaschinen, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Bd. 24, Berlin 1935, S. 120-122.
- HEBESTEDT, E./SIEMROTH, J.:  
1985 Die Geschichte der Hettstedter Dampfmaschine 1785, in: 200 Jahre erste deutsche Dampfmaschine, Eisleben 1985, S. 45-69.
- HERRMANN, Walther:  
1955 Goethe und Trebra. Freundschaft und Austausch zwischen Weimar und Freiberg, Berlin 1955 (= Freiburger Forschungshefte, D 9).
- HEYNITZ, Benno von:  
1966-1969 Beiträge zur Geschichte der Familie von Heynitz und ihrer Güter, Teil IV-VII, Hannover-Kirchrode 1966-1969.
- 1971 Beiträge zur Geschichte der Familie von Heynitz und ihrer Güter, Teil I-III, Hannover-Kirchrode, 2. Auflage, 1971.
- HEYNITZ, Friedrich Anton:  
1786 Abhandlung über die Produkte des Mineralreichs in den Königlich-Preußischen Staaten, und über die Mittel, diesen Zweig des Staats-Haushaltes immer mehr empor zu bringen, Berlin 1786.
- HUMBOLDT, Alexander von:  
1959 Über den Zustand des Bergbaues und Hüttenwesens in den Fürstentümern Bayreuth und Ansbach im Jahre 1792 (bearbeitet von Kühnert, Herbert/Oelsner, O.), Freiberg 1959 (= Freiburger Forschungshefte, D 23).
- JANKOWSKI, Günter:  
1990 Das Mansfeld-Museum in Hettstedt, in: DER ANSCHNITT 42, 1990, S. 206 ff.
- KLIEME, Günter/NEIDHARDT, Hans-Joachim:  
1999 Museum zur Dresdner Frühromantik, Dresden 1999.
- KOLBE, G.:  
1863 Geschichte der Kgl. Porzellanmanufaktur zu Berlin, Berlin 1863.
- KONETZNY, Rudolf:  
1968 Schulpforte. Ein Führer durch die Heimoberschule und den Ort, Schulpforte 1968.
- LÄRMER, Karl/ROCK, Hans-Joachim:  
1990 Dampfmaschine – Oldtimer der Technik, Leipzig 1990.
- LEHRBERGER, Gerhard/PRAMMER, Johannes (Hrsg.):  
1993 Mathias von Flurl (1756-1823). Begründer der Mineralogie und Geologie in Bayern. Aufsätze zur Ausstellung im Gäubodenmuseum, Straubing 1993.
- LEITZMANN, Albert (Hrsg.):  
1920 Die Brautbriefe Wilhelms und Karolinens von Humboldt, Leipzig 1920.
- LICHTENBERG, Ludwig Christian:  
1794 Nachricht von einer vorteilhaft eingerichteten Feuermaschine, in: Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, Bd. 9./2. Stück, Gotha 1794, S. 106-109.
- MAGER, Johannes:  
1978 Denkmale der Maschinen- und Gradiertechnik im ehemals kur-sächsischen Raum und den angrenzenden Gebieten, Phil. Diss., 2 Bde., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1978.
- 1990 Johann Gottfried Borlach. Ein biografischer Abriß anlässlich seines 300. Geburtstages, Halle/Bad Dürrenberg 1990.
- 1995 Die Reisen von sächsischen und preußischen Bergbeamten zu den bayerischen Salinen, in: Salz macht Geschichte. Aufsätze, Haus der bayerischen Geschichte, Augsburg 1995 (= Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte. 29/95), S. 155-163.
- MAGER, Johannes (u.a.):  
1993 Salz, Gott erhalt's. Kulturgeschichte alter Salzstädte und Meisterwerke deutscher Salinentchnik, Halle 1993.
- MATSCHOSS, Conrad:  
1987 Die Entwicklung der Dampfmaschine, Bd. 1, [Berlin 1908] Reprint 1987.
- MOLL, Carl Ehrenbert Freiherr von:  
1805 Annalen der Berg- und Hüttenkunde, Bd. 3, Salzburg 1805.
- NEUBERG, Artur (Hrsg.):  
1929 Tausend Jahre Meißner Land, Meißen 1929.
- PAHNKE, R.:  
1956 Schulpforte. Die Geschichte des Zisterzienserklosters Pforte, Leipzig 1956.
- PATZE, Hans (Hrsg.):  
1968 Thüringen, Stuttgart 1968.
- RODE, August von:  
1814 Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessauischen Landhauses und Englischen Gartens zu Wörlitz, Dessau 1814.
- SCHIFFNER, Carl:  
1935/1938 Aus dem Leben alter Freiburger Bergstudenten, 2 Bde., Freiberg 1935/1938.
- SCHLECHTE, Horst:  
1958 Die Staatsreform in Kursachsen 1762/63. Quellen zum kursächsischen Retablissement nach dem siebenjährigen Kriege, Berlin 1958.
- SCHULZ, Gerhard:  
2001 Novalis mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 2001.
- SCHWEMANN, August:  
1922 Friedrich Anton Freiherr von Heynitz, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Bd. 12 (1922), S. 159-172.
- SERLO, Walter:  
1937 Männer des Bergbaus, Berlin 1937.
- STEINECKE, Otto:  
1898 Friedrich Anton von Heynitz. Ein Beitrag zu dem Lebensbilde eines Christen, in: Allgemeine konservative Monatsschrift für das christliche Deutschland 55, 1898, S. 1153-1164.
- 1902 Friedrich Anton von Heynitz, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 15/II, Leipzig 1902, S. 421-470.
- 1903 Die Lebenserinnerungen des Ministers Heynitz aus seiner braunschweigischen Dienstzeit, in: Braunschweigisches Magazin, Nr. 11, 1903, S. 121-126.
- TRÖGEL, Robert:  
1921 C. W. Benno v. Heynitz, ein sächsischer Rochow und die Schule zu Miltitz. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärungspädagogik in Sachsen, Leipzig 1921.
- VIERHAUS, Rudolf:  
1987 Wilhelm von Humboldt, in: Berlinische Lebensbilder, Bd. 3: Wissenschaftspolitik in Berlin, Berlin 1987, S. 63-76.
- VOGEL, Otto:  
1913 Christopher Polhem und seine Beziehungen zum Harzer Bergbau, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie, Bd. 5, 1913, S. 298-345.
- WAGENBRETH, Otfried/DÜNTZSCH, Helmut/GIESLER, Albert:  
2002 Die Geschichte der Dampfmaschine, Münster 2002.
- WEBER, Wolfhard:  
1976 Innovationen im frühindustriellen deutschen Bergbau und Hüttenwesen. Friedrich Anton von Heynitz, Göttingen 1976.
- WURZBACH:  
1868 Biographisches Lexikon, Bd. 19, Wien 1868.
- WUTTKE, Konrad:  
1913 Aus der Vergangenheit des Schlesiens Berg- und Hüttenlebens. Ein Beitrag zur Preußischen Verwaltungsgeschichte und Wirtschaftsgeschichte des 18./19. Jahrhunderts, Breslau 1913 (= Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage in Breslau 1913. Der Bergbau im Osten des Königreichs Preußen, Bd. 5).
- ZEDLER, J. H. (Hrsg.):  
1735 Großes vollständiges Universalexikon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 12, Halle/Leipzig 1735.

## Anschrift des Verfassers:

Dr. Johannes Mager  
Aidenbachstraße 163  
D-81479 München